

Die bauliche Entwicklung der Stadt Wiesbaden.

(VII. *)

Entstehung und Ausbau der Wilhelmstraße.

Die Entstehung der Wilhelmstraße zeigt baulich, im Sinne der geplanten Stadterweiterung gesehen, eine ähnliche Entwicklung wie die Errichtung der Friedrichstraße. Der an der Spitze der Altstadt gelegene Stadtausgang mit dem vorgelagerten Sonnenberger Torplatz (heute Kaiser-Friedrich-Platz) sollte nach der Niederlegung des Sonnenberger Tores ähnlich wie der Ausgang am Mainzer Tor eine besondere Ausgestaltung erfahren. Die großzügige Raumgestaltung und die für die Karrenumfahrung so bedeutungsvollen baulichen Anlagen auf dem Gelände des Sonnenberger Torplatzes, das im Jahre 1810 fertiggestellte Kurhaus mit seinem großen Vorgarten, das Jais'sche Privat- und Badehaus „Zu den vier Jahreszeiten“ und der „Kassauer Hof“, wodurch der Anfang zu einem umfangreichen Kurviertel gelegt wurde, bestimmten nunmehr auch die Anlage einer imposanten vornehmen Kurpromenade. Die neue Straße, die den Zugang von Süden zu dem neuen Kurzentrum schuf, auch sie wurde, wie die Friedrichstraße, quer zum Stadttor angelegt und durchschnitten rechtwinklig das Gelände des Sonnenberger Torplatzes. Gleichzeitig erfüllte sie das große, bauliche Ziel der damaligen Zeit, die Rückfront der Altstadt auf der Spitze zu umfassen und zu verbinden.



Die untere Wilhelmstraße.
Rechts: Hotel „Zur Jahreszeiten“, links: Kolonnade.

1811 begann die Anlage der Wilhelmstraße, diesmal noch als Kurpromenade genannt, die als Zugangstraße zum Kurhausplatz projektiert worden war. In der Verfügung, die am 20. März 1811 vom Herzog in Weiburg genehmigt wurde, heißt es, daß „Se. Herzoglichen Durchlaucht in der Absicht, hiesige Stadt Wiesbaden fortdauernd verschönern zu lassen und dadurch den Aufenthalt in dieser Stadt, den dieselbe des Bades wegen belustigenden Fremden angenehm zu machen, hatten zu bestimmen geruht, daß eine doppelte Allee von dem sogenannten Herrengarten an über den Warmen Damm ziehend angelegt werden solle, welche in gerader Richtung auf die gegen die Pleymühle (Ecke Friedrichstraße) ziehende Straße führen solle. Diese doppelte Allee soll nach und nach, sowie sich Bauliebhaber einfänden, mit Gebäuden besetzt und auf diese Art eine Straße entstehen, welche indessen nicht eher angefangen werden solle, bis die gegen die Pleymühle ziehende Straße (Friedrichstraße) mit Gebäuden besetzt sein werde...“

Um die Anlage der Wilhelmstraße zu ermöglichen, war schon 1805 die Austroddung des sogenannten „Warmen Weihers“ erfolgt, der ein Hindernis für die neu anzulegende Straße gebildet hätte. Obwohl für den vorläufig nur einseitig geplanten Ausbau der Allee die weitgehenden Baufreiheiten und Erleichterungen zugelassen waren, und die Baupläze als bevorzugt zu gelten hatten, nahm der Ausbau dieser Straße vorerst nicht die gewünschte Entwicklung. Das ganze Interesse der Wiesbadener Bürger richtete sich damals auf die Baupläze in der oberen Friedrichstraße, die den Wohn- und Geschäftstrassen Alt-Wiesbadens am nächsten lagen.

Mit der bald folgenden Anlage der Alleestraße hatte man damals noch nicht gerechnet, denn das Gelände des ausgestroddenen Weihers war bereits als Gärten verpachtet worden, die namentlich mit großen Schwierigkeiten enteignet werden mußten. Allein für den unteren Teil der Alleestraße vom Sonnenberger Tor bis zur Friedrichstraße mußten 59 Grundbesitzer enteignet und entschädigt werden. Das Enteignungsverfahren erregte starken Unwillen, da fast alle Grundstücke durch die projektierte Straße ungünstig durchschnitten und somit entwertet wurden. Auch waren die

Preise, welche die herzogliche Hofkammer auf Grund der Feldrichtstaxen zahlte, nicht sehr hoch. Für das 4 Morgen und 70 Ruten große Gelände zahlte man je Hektar 1000 (Quadratmeter = 25 Quadratmeter) 4 Gulden und 30 Kreuzer. Sodann mußten noch eine ganze Reihe kleinerer Ziegelhöfen, die in dem Alleegebiet lagen, niedergegriffen werden. Die Besitzer wurden entschädigt, oder ihnen an einer anderen Stelle eine neue Hütte erbaut.

Nach Erledigung dieser umfangreichen Vorarbeiten, mit denen Hofkammerat Steinberger und Baupinspector Jais betraut worden waren, konnte erst mit dem Vermessen und Planieren der Straße begonnen werden. Man hatte sich sodann zur Anpflanzung zweier Baumreihen entschlossen, da die neue Straße den Charakter eines die Stadt entlang laufenden Promenadenweges erhalten sollte. Die Anordnung eines breiten Fahrdammes jedoch hatte man erst Ende des nächsten Jahres (1812) verfügt, als sich die Notwendigkeit eines solchen ergab. Damit war die Vorbedingung für die weitere

Einigung. Die Fassadenausstattung war sehr einfach. Die Bemalungen um Zusammenlegung zweier Häuser zur Bildung einer längeren einheitlichen Front und damit zur Erzielung einer größeren architektonischen Wirkung, blieben meistens erfolglos, da die Bewohner sich sehr engstirnig zeigten und keiner auf seine eigene Vorarbeit verzichten wollte. Das Bild zeigt die mittlere Wilhelmstraße mit ihren ersten Wohnbauten und das Badehaus „Zu den vier Jahreszeiten“ in seiner ursprünglichen Bauform.

Der Ausbau der oberen Wilhelmstraße.

Die Fortführung der Wilhelmstraße vom heutigen Kaiser-Friedrich-Platz bis zur heutigen Taunusstraße war zum Beginn der baulichen Entwicklung der Wilhelmstraße noch gar nicht vorgesehen. Jais beabsichtigte an der Stelle des heutigen „Berliner Hofes“ eine katholische Kirche zu erbauen. Dieser Plan gelangte jedoch nicht zur Ausführung. Auch zum südlichen Abstieg der Wilhelmstraße war eine Gebäudegruppe geplant und zum Teil schon ausgeführt, die aber später wieder aufgegeben wurde.

Die nördlich führende Verlängerung der Wilhelmstraße ergab sich jedoch ganz zwangsläufig. Sie war bedingt durch die so bedeutungsvolle Umgestaltung des Sonnenberger Torplatzes durch Jais. Sodann wurde in der oberen Alleestraße, oberhalb des alten Theaters bis zur Ecke der Taunusstraße, das „Blod'sche Haus“, heute Hotel „Cécile“, errichtet und 1818 von Hundeshagen am Ende der Allee ein großes Wohnhaus (heutiger „Berliner Hof“) erbaut, das später auf die doppelte Breite umgebaut wurde. Auch zeigte sich die Notwendigkeit, eine Verbindung mit der neu erbauten Wohnstraße, Kreuzstraße, und dem Kurbrunnengelände herzustellen. Diese bauliche organische Entwicklung gab den Anlaß, die Alleestraße in voller Breite bis zur sogenannten „Neuen Sonnenberger Straße“ durchzuführen. Gleichzeitig begannen die Arbeiten zur lang erwarteten Befestigung des Streckendamms. Der damaligen Gemeinde entsprechend, hatte man zwar mit dem fortgeschrittenen Hausbau vor den Häusern die Gehwege mit Sandsteinplatten befestigt, und die Baumpflanzung der Allee durchgeführt, aber der provisorisch gebildete Fahrdamm war zur Winterzeit in so schlechtem Zustande, so daß man ihn kaum passieren konnte. 1820 begannen dann die Pflasterarbeiten, die 1824 auch in der oberen Wilhelmstraße beendet wurden. Die zum Schutz der Bäume notwendige Trennung zwischen Fahrdamm und Allee erfolgte durch Prellkürne, die durch Ketten verbunden waren, und im Abstand von 20 Fuß die Straße in ihrer ganzen Länge begleiteten. Diese Prellkürne wurden später wieder beseitigt, finden zur Zeit aber wieder Verwendung zur Absperrung der neu errichteten Brunnenkolonnade (alte Kolonnade).

Auch für die Beleuchtung der Straße war sogar, in einem für die damaligen Verhältnisse sehr reichlichen Maße, Sorge getragen. Entsprechend dem Charakter der vornehmen, repräsentativen Alleestraße zeigte auch ihre Beleuchtungsanlage eine weit reichere Ausführung als die der Altstadtstraßen. Als Laternensträger benutzte man Sandsteinsäulen. Um den oberen Teil der Säulen wanden sich eiserne Schlangen, deren Köpfe die Säulenkapitelle überragten, und aus deren Köpfen Ketten mit den daran befestigten Laternen hingen. Die Lampen selbst hatten die übliche sich nach unten öffnende leuchtende Form. Sie waren aus Eisen und zinkbeschichtet, hatten eingetragene Gläser, zum Teil auch Spiegelscheiben, und waren mit Öfen getrieben. Als Brennstoff verwendete man „echtes holländisches Rüböl“.

Die Wilhelmstraße erlangte erst ihre hervorragende Bedeutung durch die bauliche Entwicklung des Sonnenberger Torplatzes und die Errichtung des ersten Wiesbadener Kurhauses mit seinen prächtigen Kuranlagen. Hierüber werden wir in unserer nächsten Fortsetzung berichten.

A. Urban.

Entwicklung der Straße, die heute als die schönste Straße des Kurviertels zu gelten hat, gegeben.

Baupinspector Gopp hatte den Auftrag, die notwendigen baulichen Vorarbeiten, die Baustellen einzuteilen und geeignete Baustelle für die Baustellen anzufertigen. Auf besonderen Wunsch des Herzogs sollte alles aufwendig und bei der modellmäßigen Planung der Wohnbauten nur einseitig bebaut werden sollte, so konnten für Wohnbauten nur 9-10 Baustellen vorgesehen werden. Zunächst entstand Ecke der Friedrichstraße und Alleestraße bereits im Jahre 1813 der bedeutendste Bau der Wilhelmstraße, das für den Fürsten Wilhelm von Nassau-Weilburg durch Jais begonnene Palais, das spätere Museum. In der nördlichen Ecke der Alleestraße am Sonnenberger Torplatz, erbaute Jais 1816 bis 1819 ein Badehaus „Zu den vier Jahreszeiten“. Die dazwischen liegenden Wohnbauten entstanden in sehr langamer Folge. Ihre Entwürfe kamen meist von Jais oder von dem Architekten H. B. von Hundeshagen. Man erbaute fünf- oder sechsbändige, zweistöckige Häuser mit flach abgewalmten Dächern und vorgelegter Freitreppe am Haus-



Die obere Wilhelmstraße.
Bild auf den heutigen Kaiser-Friedrich-Platz mit altem Theater und dem „Blod'schen Haus“. (2. Archiv, A.)

Nerven entscheiden

heute vorwiegend über Gesundheit und Leistungsfähigkeit des menschlichen Körpers. Sie sind es, die in erster Linie die ganze Last unseres Lebenskampfes zu tragen haben. Alle unsere Kräfte müssen aufs äußerste angestrengt werden, denn das Tempo der heutigen Zeit stellt an die Leistungsfähigkeit der Nerven ungeheure Anforderungen. Wer geistig viel arbeitet, wer im Trubel der Großstadt lebt, verbraucht mehr Nervenkraft, als aus der täglichen Nahrung ersetzt werden kann. Dieser übermäßige Verbrauch an Nervensubstanz muß daher beigegeben durch den regelmäßigen Gebrauch einer geeigneten Nervennahrung



ergänzt werden. Ein solcher vertrauenswürdiger Nerven-Nährstoff ist Biocitin, hergestellt nach dem Verfahren von Prof. Dr. Habermann. Aus dem Biocitin entnimmt die Nervenzelle jene wertvollen Aufbaustoffe, die zu ihrer Erhaltung und Auffrischung notwendig sind. Biocitin verleiht ein frisches Aussehen und eiserne Nerven.

Nimm es beizeiten, nährte und pflege die Nerven, ehe sie danach verlangen. Biocitin ist in Pulverform von 320 Mark an, in Tablettenform zu 170 und 320 Mark in Apoth. u. Drogerien zu haben. Drucklos nebst Kollprobe kostenlos durch die Biocitinfabrik, Berlin SW 28/97.

Biocitin

*) Siehe „Wiesbadener Tagblatt“ vom 22., 29. 11., 6., 13., 20. und 24. 12. 1936.

Sport und Spiel.

Bernd Rosemeyer hielt sich tapfer.

60 000 bewunderten beim „Großen Autopreis von Südafrika“ seinen höllischen Kampf.

Kapstadt, 1. Jan. Der dritte Autopreis von Südafrika wurde am Neujahrstag zum ersten Mal unter Beteiligung deutscher Wagen ausgetragen. In dem Vorgesamten Rennen siegte der mit 28 Minuten Vorgabe bedachte Engländer Pat Fairfield auf ERA, vor Bernd Rosemeyer auf Auto-Union, der als Weltmann startete und an seinen zu hohen Kundenzeiten, obwohl er wiederholt den Rekord verbesserte. Der zweite deutsche Fahrer, Ernst von Delius (Auto-Union), wurde durch einen Reifenschaden zur Aufgabe gezwungen.

Bei Cap London wurde am Neujahrstag der dritte „Große Autopreis von Südafrika“ ausgetragen, an dem zum ersten Male deutsche Rennwagen — die beiden Auto-Union-Wagen von Bernd Rosemeyer und Ernst von Delius — teilnahmen. Das Rennen, das auf einer 18mal zu durchzufahrenden und insgesamt 340 km langen Rundstrecke abließ und in seiner Austragungsweise mit der eigentümlichen Vorgabeformel den englischen Rennen ähnelt, nahm — wie man gar nicht anders erwarten konnte — einen überraschenden Ausgang. Der Engländer Pat Fairfield legte auf ERA in 2:13:37,35 Stunden mit einem Durchschnitt von 152,90 Stdtm. Bernd Rosemeyer fuhr mit dem bei ihm gewohnten Draufgänger, errang sich im Sturm die Sympathien der 60 000 Menschen und verlor schließlich doch den mörderischen Kampf gegen die seinen Gegnern allzu reichlich und großzügig gewährten Vorgaben. Obwohl er mit einem Durchschnitt von 161 Stdtm. schneller als der Engländer war, belegte er nur den 2. Platz vor Chiappini-Kapstadt auf Riley. Ernst von Delius schied wegen eines Reifenschadens vorzeitig aus.

Die drückende Hitze

des afrikanischen Sommers wurde durch den heftigen Wind, der vom Indischen Ozean herüberwehte, nur wenig gemildert. 60 000 Menschen standen über zwei Stunden lang unter den sengenden Strahlen der Sonne und verfolgten mit unerminderter Aufmerksamkeit das große Ereignis, das eine bisher noch nicht dagewesene großartige Beziehung gefunden hatte. Zuerst startete der Pariserer W. Mills mit seiner 1,5-Liter-Auto-Union, dann folgte ein Wagen nach dem anderen in den vorbestimmten Abständen.

Ganz zuletzt kam „Bernd“.

Alle ausländischen Gegner waren schon unterwegs, als noch die beiden Auto-Union-Wagen am Start standen. Etwas mehr als 51 Minuten brauchte der erste Fahrer schon über die Strecke, als für Ernst von Delius das Startzeichen gegeben wurde. 2:36 Minuten nach ihm machte sich unter Europameister, Bernd Rosemeyer, auf die weite Reise. 340 km waren in 18 Runden auf der schwierigen Strecke zurückzulegen, die mit ihren wenigen und vor allem nur sehr kurzen Geraden den Auto-Union-Wagen nur beschränkte Möglichkeiten bot, ihre überlegene Höchstgeschwindigkeit voll einzusetzen. Dennoch stand das Rennen im Anfang in ihrem Zeichen. Bernd Rosemeyer erreichte die helle Be-

wunderung der Zuschauer: es dauerte bei dem von ihm vorgelegten mörderischen Tempo nicht lange, bis er die ersten Vorgaben ausglich und einige seiner Mitbewerber überholte hatte.

Nie gekannte Kundenzeiten.

Für „Bernd“ wurden Kundenzeiten gemessen, die früher noch nie gefahren worden waren und in der 5. Runde schraubte er den Rekord auf 181,8 Stdtm. Immer weiter schaffte sich Rosemeyer nach vorn.

Kuh von Delius

hielt sich ganz hervorragend und beteiligte sich an der Jagd solange erfolgreich, bis ihn ein Reifenschaden zur Aufgabe zwang. Nun ruhen die ganzen Hoffnungen der kleinen deutschen Kolonie nur noch auf Bernd Rosemeyer. Die Zahl der vor ihm liegenden Wagen — beim Start waren es 24 — schmolz immer mehr zusammen und kurz vor Schluss waren es nur noch zwei.

Die letzte Runde.

Mit begreiflicher Spannung wurden die Teilnehmer auf der letzten Runde erwartet. Als Erster kam der kleine grüne ERA, von Pat Fairfield durchs Ziel; wenig später brauchte Rosemeyers „Auto-Union“, umjubelt vom Beifall der begeisterten Massen, heran. Fairfield gewann in 2:13:37,35 mit 28:13 Minuten Vorgabe. Rosemeyer holte ohne jede Vorgabe 2:34:34,15 Stunden und 161 Stdtm. heraus. Der mit 48:33 Minuten Vorgabe bedachte Kapstädter Chiappini benötigte mit seinem 1,1-Liter-Riley 2:36:48 Stunden.

Rosemeyers zweiter Platz ist — wer wollte das bestreiten? — aller Ehren wert. Mit unerhörtem Wagemut saufte er über die schwere und tundenreiche Strecke und um ein Haar hätte er sogar den Kampf gegen die tüftlichen Vorgaben in vollem Maße siegreich beendet.

Die Sieger der „Großen Preise“.

1934 wurde das erste Rennen dieser Art ausgetragen, waren: 1934: Whitney Strait (USA); 1936: Mario Massacurati (Italien); 1937: Pat Fairfield (England).

Der Korpsführer an Bernd Rosemeyer.

Der Führer des deutschen Kraftfahrtsports, Korpsführer Hühnlein, richtete an Bernd Rosemeyer und die Auto-Union aus Anlass des hervorragenden Abnehmens beim „Großen Autopreis von Südafrika“ folgendes Telegramm:

„Zu der ausgezeichneten Leistung, die Sie heute im „Großen Preis von Südafrika“ trotz der ungewöhnlich schweren Vorgabebedingungen und unter ungewöhnlichen klimatischen Verhältnissen fernab der heimatischen Verhältnisse geleistet haben, spreche ich Ihnen und der Auto-Union meine ganz besondere Anerkennung aus.“

Korpsführer Hühnlein.

Tschammer-Pokal-Finale eröffnet Saison 1937.

Schaffe 04 oder VfB. Leipzig.

Das Jahr 1937 wird im deutschen Fußballsport mit einem bedeutungsvollen Großkampf eröffnet. Das Endspiel um den Tschammer-Pokal im Olympia-Stadion auf dem Reichssportfeld in Berlin ist neben dem Endspiel um die deutsche Meisterschaft die bedeutendste Fußballveranstaltung überhaupt. Nach kaum zählbarer Geschichte ist der Kampf um den Tschammer-Pokal als der Wettbewerb aller deutschen Vereinsmannschaften bereits zu großer Volkseinstimmung gekommen. Während 1935 sich rund 4000 Mannschaften an der Austragung des ersten Pokal-Wettbewerbs beteiligten, waren es 1936 bereits 5288 Mannschaften. Der sportliche Wert des Tschammer-Pokal-Wettbewerbs liegt vor allem darin, daß er Aufschluß über die Spielstärke der führenden deutschen Vereinsmannschaften gibt.

Im letzten Spieljahr hatten sich der F.R. 1904 Schaffe und der 1. F.R. Nürnberg für diesen Wettbewerb durchgekämpft und das Endspiel am Düsseldorf sah am 8. Dez. 1935 den 1. F.R. Nürnberg mit 2:0 (0:0) siegreich. Der große Kampf vor 55 000 Zuschauern, die triumphale Heimkehr der Nürnberger und überhaupt das große Publikumsinteresse an den letzten Kunden schufen die günstige Plattform für die erfolgreiche Fortentwicklung dieses neuen Wettbewerbs, dem anfangs selbst große Vereine nicht das richtige Interesse entgegenbrachten.

Schaffes Weg zum Endspiel.

Die „Knappen“ in diesem Kampfe zu sehen, in dem sie auch im letzten Jahre standen, ist keine Überraschung. Es war klar, daß die Wettbewerber, nachdem ihr Griff zur dritten deutschen Meisterschaft ein heftiger war, mit um so größerem Eifer nach dem Pokalsieg streben würden und bei dem anerkannten Rängen der „Knappen“ und dem überraschenden vorzeitigen Ausscheiden des deutschen Meisters Nürnberg wurde ihre Teilnahme am Endspiel fast schon als selbstverständlich erwartet und angenommen. Die Schaffer griffen als Gesamtmeister erst am letzten Juni-Spieltag in die Kämpfe ein und bezwangen zuerst den VfB. Ruitort 5:2. Der VfB. Ruitort schied als zweiter Gegner wurde 2:0 geschlagen und dann kam das Spiel gegen den VfB. Stuttgart, bei dem die Schwaben ihrem Besucher ein 0:0 abtrugten. In der Wiederholung war aber

Schaffe wieder ganz groß und legte 6:0. Nun mußte Niederschlag des Meisters, Werder Bremen, mit 5:2 darauf glauben und in der Vorrunde konnten die „Knappen“ den F.R. Schweinfurt — allerdings erst nach härtestem Widerstand — mit 3:2 schlagen.

VfB. Leipzig überflüssig.

Hatte man Schaffes Zug zum Endspiel erwartet, so kann man dies von der Teilnahme des VfB. Leipzig nicht behaupten. Die Schaffer, die in ihrem Gau nicht Meister waren, griffen schon im Mai in die Spiele ein und hatten, als der F.R. Schaffe als Teilnehmer auftrat, bereits zwei Spiele und Siege hinter sich. Dann kam aber auch für die Schaffer eine große Erfolgserfolge im Kampf mit bezaubernden Gegnern, als sie die „Knappen“ hatten. Der Mitte-Meister Jena wurde 5:0 geschlagen. Gegen Schließens Meier Gleichgewicht erreichte es erst nur zu einem 2:2, in der Wiederholung gab es einen Sieg mit 3:0. Dann kam Berlins Meister, BSC. 1925, an die Reihe und wurde 2:0 geschlagen. Nach einem 4:2 über Reine wurde in der Vorrunde der Südwestmeister Worms gar 5:1 bezwungen. Vier Gaumeister blieben also gegen die Schaffer auf der Strecke und es empfiehlt sich der VfB. Leipzig recht deutlich für das Endspiel.

Wer wird liegen?

Gefühlsmäßig wird man für das Endspiel dem kampferprobten F.R. Schaffe, der an Weihnachten seine Probe gegen Düsseldorf so glänzend bestand, die besseren Aussichten einräumen müssen. Die „Knappen“ (ohne Urban) werden aber auf der Fuß sein müssen, denn Leipzigs Weg ins Endspiel zeigt eine so flache Kette großer Siege, daß man erwarten muß, daß die Schaffer aus dem großen Gegner einen Kampf auf Biegen und Brechen liefern werden. Trotzdem lautet unser Tip: Schaffe!

Meisterschafts- und Abstiegskandidat.

Gau Südwest:

F.R. Saarbrücken — Riders Offenbach (3:4).
Berliner Reutlingen — F.R. Miraflores (0:2).
Union Niederrad — F.R. Frankfurt (0:9).

Der Gau Südwest bringt neben dem seinerzeit wegen Spielunfähigkeit des Platzes ausfallenden Treffen Reutlingen — Miraflores noch zwei am 10. Januar vorzubereitete Treffen. Union Niederrad und F.R. Frankfurt spielen, um am 10. Jan. das Zusammenkommen mit dem Heimspiel der Eintracht zu vermeiden, und die Riders fahren bereits eine Woche früher nach Saarbrücken, weil ihr Mittelkäufer Lindemann nach London muß, wo er die deut-

schen Farben im Studenten-Länderkampf gegen England vertritt.

Der Gang der Offenbacher, die sich mit Worms in den 1. Platz teilen, nach Saarbrücken ist nicht leicht. Der F.R. Saarbrücken ist nicht mehr die Elf, die nur als Punktelieferant angesehen werden muß, und wird den Offenbachern schwer zu schaffen machen. Haben doch die Saarländer Wormatia Worms auf deren Platz ein mehr als verdientes torloses Unentschieden abgetragen, während sich die Offenbacher noch bei fast allen auswärtsigen Spielen, zuletzt in Wiesbaden, sehr schwer taten. Die Saarländer sind heute durchaus in der Lage, Riders einen Punkt zu entreißen, so daß ein solcher Ausgang keineswegs als Überraschung angesehen werden könnte.

Der F.R. Miraflores wird in Reutlingen auch kämpfen müssen, denn die Saarländer haben zu Hause erst einmal verloren und gerade gegen Worms und Offenbach gute Ergebnisse herausgeholt.

Union Niederrad könnte auf eigenem Platz in der Lage sein, die Vorrundenergebnisse gegen den BSC. wettzumachen. Das im ganzen Gau Südwest allerdings einmütig bestehende 9:0 des Vorrundes wird keine Wiederholung erfahren.

... und Tschammer-Pokal-Auftakt.

Wiesbaden:

Riders — SpVgg. Frankfurt.
SpVgg. Kassel — VfB. Wiesbaden.
F.R. Waldstraße — F.R. Sonnenberg-Kambach.
Sportfreunde Dohheim — F.R. Wiesbaden.
F.R. 1908 Schierstein — Germania Kiedesheim.
F.R. Erbenheim — SpVgg. Hockheim.
F.R. 1919 Biebrich Treilow.

Während in Berlin erst das Endspiel um den Tschammer-Pokal liegt, greift bereits die Kreisklasse in den neuen Wettbewerb ein. Mit einer Ausnahme müssen in Wiesbaden die Vertreter der Kreisklasse II auf die Plätze der in der höheren Spielklasse rangierenden Gegner und haben daher von vornherein keine besonders guten Aussichten. Immerhin sollten namentlich die Riders auf „Kieffeldchen“ (10:30 Uhr) die SpVgg. Frankfurt nicht unterschätzen, und auch die SpVgg. Kassel wird an der Vorrundenergebnisse den VfB. nicht gerade im Späterspiel überbunden können. Auf dem „Kieffeldchen“ hoffen die Sportfreunde Dohheim den F.R. Wiesbaden auszuspielen, während der F.R. 1908 Schierstein an der Dohheimer Straße mit höchstem Interesse dem ersten Auftritte des Tabellenführers der 2. Kreisklasse, Germania Kiedesheim, entgegensteht. Nur der F.R. Erbenheim hat als „untergeordneter“ Verein das Glück, einen „höhergestellten“, und zwar gleich die SpVgg. Hockheim, hinter dem Wasserwerk zu empfangen und will sich eben zu Recht sehen, um dem Favoriten das Siegen teuer zu machen. An der Waldstraße freuen zwei Gleichgestellte die Wäffen, wobei dem Sportklub, den letzten Ergebnissen zufolge, weitaus der Vorrang gebührt, zumal den Schwarzen bereits in Kambach beim Pokalfinale ein 4:3-Sieg glückte. Sämtliche Spiele beginnen um 2:30 Uhr. Andere Spieltage finden nicht statt.

Sportverein Wiesbaden (Lomb.) — F.R. 1902 Biebrich.

Dieses Treffen ist zwar kein Teplitz-Ergebnis, wird jedoch beiden Mannschaften gelegen kommen, denn der BSC. um seine Rekruten neu zu überprüfen, denn der F.R. 1902, um einige nach dem letzten Spiel sich zwangsläufig ergebende Umstellungen vorzunehmen und auszuprobieren (wobei wir empfehlen, Better einmal als Mittelstürmer einzusetzen). Da es sich beiderseits um gutes Spielmaterial handelt, darf man ein interessantes Spiel erwarten. Anlauf 14:30 Uhr, Frankfurter Straße.

Die wichtige Besprechung, die am Sonntag, 3. Januar, 9:30 Uhr in Biebrich in der Gaststätte „Zur Infel“ stattfindet, betrifft nur die Vereinsführer und die Vereinsjugendleiter der Fußballvereine des Kreises Wiesbaden.

Kreisklasse I (2. Mannschaften).

Tabellenstand vor Beginn der Runden:				
1. F.R. 1902 Biebrich	9	6	3	32:15 15
2. Riders Wiesbaden	8	4	1	3:14 9
3. Sportfreunde Dohheim	8	3	2	25:22 9
4. SpVgg. Kassel	9	4	1	4:22 24 9
5. SpVgg. Etzella	8	1	4	3:14 18 8
6. F.R. Sonnenberg-Kambach	9	3	2	4:29 35 8
7. F.R. Waldstraße	8	2	3	3:23 20 7
8. F.R. 1908 Schierstein	9	2	3	4:27 31 7
9. F.R. 1919 Biebrich	8	2	1	6:25 22 5
10. SpVgg. 1907 Hockheim	8	2	6	12:34 3

Der „Klub“ liegt in Berlin.

Hertha/BSC. — 1. F.R. Nürnberg 0:2 (0:0).

Vor 11 000 Zuschauern gab der „Klub“ ein Gastspiel in Berlin, wo er auf den deutschen Mittelstürmer Hertha/BSC. traf. Die Berliner hatten mit Sobel, Dahn und Krause ihre zum Städtepiel gegen Danzig abgestellten Spieler ersetzt, während im Nürnberger Tor Kahl saß. Die Nürnberger waren sehr während des ganzen Spiels hart überlegen und nur die überlegende Abwehr des Berliner Torhüters Schwarz und das etwas übertriebene Kombinationspiel der Nürnberger enthielten, daß der Kampf bis zur Pause torlos verlief. Nürnbergs Erschütterer brauchte in dieser Zeit nur einmal einzugehen, da sich der Kampf meißt im Mittelfeld abspielte, obwohl Willmann durch eine Kopferkennung ausgeschieden war. Nach der Pause wurde die Angriffe der Nürnberger gefährlicher. Zunächst prallte der Ball bei einem Bombenschuß von Friedel ins Feld zurück. Aber in der 10. Minute führten die Nürnberger durch einen Weitschuß des Mittelfelders Carolin 1:0. In der 24. Minute fiel durch Udelein II nach schönem Zusammenstoß mit Schmidt der zweite Treffer. Die Überlegenheit der Nürnberger hielt bis zum Spielende an, doch fielen weitere Tore nicht mehr. Die Überlegenheit des „Klubs“ geht aus dem Endstandverhältnis von 13:2 deutlich hervor.

Erzeugungsschlacht 1936.

Die Selbstversorgung, eine Aufgabe des ganzen Volkes.

Von Dipl. Landwirt Freudenberger, Reichsabteilungsleiter im Reichsnährband.

Neue Leistungssteigerung für 1937.

In der Weltpresse ist es um die „deutsche Autarkie“ merrlich stiller geworden. Das hat seinen guten Grund. Überprüft man nämlich die Entwicklung der Weltwirtschaft, die wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Staaten, so erkennt man, daß die Welt der Weltwirtschaft gerade bei jenen zu finden ist, die lange Zeit die deutsche Autarkie als das Gegenstück an den Wirtschaftsmächten malten. Wenn wir heute alle Anstrengungen machen, unsere Wirtschaft, vor allem unsere Ernährungswirtschaft, ganz auf eigenen Boden aufzubauen, so ist das lediglich eine Folgeerscheinung, also keine deutsche Wirtschaftspolitik. Was heute in Deutschland auf dem Wege einer unabhängigen Gestaltung unseres Wirtschaftslebens geschieht, erfolgt unter dem Zwang der Verhältnisse.

Wir haben immer erklärt, daß die Grundlage unserer Ernährung der eigene Boden bilden müsse, aber wir sind heute gezwungen, über das unbedingt Lebensnotwendige hinaus diese Grundlage noch zu erweitern, wenn nicht bei den anderen Völkern sich der gleiche Wirtschaftswandel durchzieht.

So war es verständlich, daß auch im abgelaufenen Jahre die Ernährungswirtschaft härter, als früher in den Vorkriegsjahren, die Sicherstellung der Selbstversorgung ist heute keine ausschließliche Angelegenheit des Randvolkes mehr, sondern eine gemeinschaftliche Aufgabe von Stadt und Land. Die Ernährungspolitik ist zu einem Kernpunkt der Staatspolitik geworden. So hat sich auch der Begriff der Erzeugungsschlacht, der bislang vielleicht nur als bewußtseinbildender Begriff gemeint wurde, über das Randvolk hinaus durchgesetzt. Am Abkling des Jahres 1936 können wir feststellen, daß die Erzeugungsschlacht nicht erfolglos gewesen ist. Konnte nur wenigen Jahren noch die Selbstversorgung nur zu 85 v. H. auf eigenem Boden sichergestellt werden, so ist sie bis Ende 1936 auf 85 v. H. gekommen.

Aber der Fortschritt liegt nicht nur in diesem zahlenmäßigen Erfolg. Wichtiger bleibt noch die Tatsache, daß wir die Anfangserfahrungen hinter uns haben, daß wir langsam in der Methode aus den Kinderkrankheiten heraus sind. Die ersten beiden Jahre der Erzeugungsschlacht haben uns hinsichtlich der Erzeugung der einzelnen Rohstoffe auf unserem Boden einen klaren Überblick geliefert. Der Reichsnährband konnte für die Erzeugungsschlacht 1937 das sogenannte „Erzeugungsmaterial“ herausbringen, das den Grundbaustein für den Leistungsanstieg der Landwirtschaft bis zu den Kreisbaustufen liefert.

Wie sind mit anderen Worten liegt in der Lage, genau festzustellen, welche Kreisbaustufen bei der Erzeugung mög-

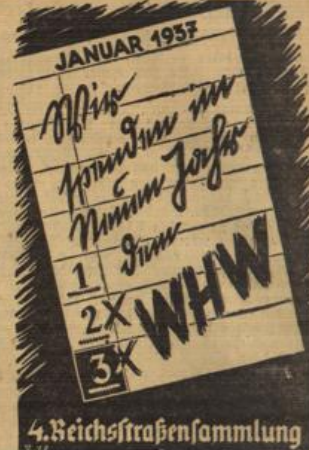
lichen Erzeugung das Soll erreicht hat und wo noch Lücken vorhanden sind, also Steigerungen durchgeführt werden müssen.

Diese Vergleichsmöglichkeit ist ernährungspolitisch von außerordentlicher Bedeutung. Sie bietet auch den Landesbauernführern und Kreisbauernführern ganz andere Gesichtspunkte. Dabei ist selbstverständlich, daß man bei der Beurteilung immer von den natürlichen Voraussetzungen, von klimatischen Bedingungen, von Bodenqualität, Betriebsgrößen und anderen Faktoren ausgehen kann. Es ist also alles andere geplant als etwa eine planlose Schematisierung des Leistungswettbewerbes.

Aber auch in anderer Hinsicht war das verfloßene Jahr eine Zeit des Fortschritts. In konsequenter Durchführung der Agrarpolitik bekamen wir das Tierzuchtgesetz, die Pflichtmilkkontrolle, die Sortenbereinigung, das Ernährungsgebot zur Durchführung der Zusammenlegung von kleinen Flächen, wir erlebten den Erfolg der Flächenspende und auf dem Gebiete der Marktpolitik eine wesentliche Festigung des ganzen Systems. Gemäß ist es hier und da nicht ohne Schwierigkeiten, ohne Vertapungen abgegangen. Aber das lag weniger in den Systemen, sondern vielmehr in der noch mangelhaften Begrenzung eigener Erzeugung. Diese Schwierigkeiten kann nur die weitere Erzeugungssteigerung abmildern. Immerhin bleibt die Tatsache bestehen, daß die Ernährung des Volkes ausreichend sichergestellt werden konnte. Waren gelegentlich Verluste vorhanden, an dem Festpreisgefüge zu rütteln, so haben hier die entsprechenden Stellen für die Durchführung der sozialpolitischen Maßnahmen gesorgt. Der nationalsozialistische Staat hat nicht den primitiven Weg gewählt, durch die liberale Methode der Preissteigerung das ganze Problem zu verfeinern, sondern durch

das Festhalten der Stabilität der Preise eine gleichmäßige Versorgung aller Bevölkerungsklassen sicherzustellen. In diesem Prinzip wird auch in der Zukunft nicht geteilt werden.

Freilich trat in den letzten Monaten eine neue Frage deutlich in Erscheinung: der Mangel an ländlichen Arbeitskräften. Es ist das eine Folge des allgemeinen Wirtschaftsauftriebes. Der starke Bedarf der Industrie und gewerblichen Wirtschaft hat das „Geld vom Land zur Stadt“ wieder in Erscheinung treten lassen. Hier also liegt eine der entscheidenden Zukunftsaufgaben der Agrarpolitik, über die der Reichsnährband an verantwortlicher Stelle hinausgeht. Die Förderung des Sonderberufsaufbaues, die Neuregelung der Tarifordnung, der Urlaubsaustausch der Landarbeiter, die Anerkennung des Landarbeiters als gelerntem Beruf mit ent-



sprechender Ausbildung sind bedeutende Anlässe, um dieses Problem zu lösen. Der Einfluß des Reichsarbeitsdienstes, die Bereitschaft der Hitlerjugend, der erste große Erfolg des Landdienstes und anderes mehr geben die Hoffnung, daß von der Seite der Arbeitskräfte keine Schwächung der Erzeugungsschlacht eintreten wird. Denn die Frage der Arbeitskräfte ist nun einmal aufs engste mit der Aufgabe der Erzeugungssteigerung verbunden.

Die Sicherung der Versorgung ruht, ernährungspolitisch gesehen, heute auf drei Säulen: der Erzeugungsschlacht, der Ernährungsschlacht — propagandistisch im Blick durch die Rolle „Kampf dem Verderb“ — und schließlich der Verbrauchsentlastung, also das zu kaufen, was der deutsche Boden und der Rahmen unserer Handelspolitik bietet. Damit hat das verfloßene Jahr eine

Starke Einschränkung der Hausfrau in die Ernährungssicherung

gebracht. Sie ist nicht minder wichtig als der Erzeuger. Vom Landvolk selbst werden alle Kräfte eingesetzt, um zu den höchsten Leistungen zu kommen. Der Nährband ist, wie der Reichsbauernführer in Goslar verkündete, an die Front getreten. Bauern und Landwirte, Landbauern und Landarbeiter leben ihre große Aufgabe darin, dem Reiche durch eine noch verstärkte Leistungssteigerung die Unabhängigkeit zu sichern.

13.00 Glühwürstchen. 13.45 Neue Nachrichten. 14.00 Allerlei — von Zwei bis Drei! 15.00 Wetter- und Börsenberichte, Programmhinweise, 15.15 Alexander Brallom-Itz spielt. 15.40 Stilleben Opernarien. 16.00 Musik am Nachmittag. 17.50 Wiederholungen der H. 18.10 Kunst-Gemälde. 18.40 Stärken deutscher Forschung. 19.00 Argers in Unruh! 19.45 Deutschland. 20.00 Kernspruch. Anst. Wetter und Nachrichten. 20.10 Orchesterkonzert aus Österreich. 21.00 „Kreuzung 1921.“ 22.00 Wetter, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend: Deutschlandbeob. 22.30 Eine kleine Nachtmusik. 22.45 Seewetterbericht. 23.00 Gute Nacht.

Deutsches Theater.

Sonntag, 2. Jan.: „Christine von Schweden.“ Schauspiel in 5 Akten von Roland Schacht. Stammtische F. (14. Vorstellung.) Anfang 20 Uhr, Ende nach 22 Uhr.
Sonntag, 3. Jan.: Nachmittags: „Die Prinzessin als Gänse-magd.“ Weibschmiedchen von Erica Grunow-Böcker. Musik zusammengestellt von Werner Bembauer. (Kaiser Stammtische.) Anfang 14 Uhr, Ende gegen 16 Uhr. Abends: „Eugen Onegin.“ Oper in 7 Bildern von Tschaiwowski. Stammtische F. (14. Vorstellung.) Anfang 19 Uhr, Ende gegen 22 Uhr.
Montag, 4. Jan.: „Erde.“ Eine Komödie in 3 Akten von Karl Schönherr. (Kaiser Stammtische.) Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22 Uhr.

Residenz-Theater.

Sonntag, 2. Jan.: „Zemlisch.“ Komödie in 4 Akten von Deval-Göhl. Als Gast: Hans von Spallart vom Landes-theater Darmstadt. Anfang 20 Uhr, Ende 22 Uhr.
Sonntag, 3. Jan.: Nachmittags: „Ein Dealer. Gelle.“ Komödie in 4 Akten v. Oscar Wilde. Schlußleistung: Dr. Carl Jagemann. Anfang 15 Uhr, Ende gegen 18 Uhr. Abends: „Bertrag mit nichts.“ Komödie in 4 Akten von Charlotte Rismann. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22 Uhr.
Montag, 4. Jan.: 5. Konzert des Vereins der Künstler und Kunstfreunde. — Wiesbadener Collegium musicum. — Leitung: Edmund Wegmann. Anfang 19 Uhr, Ende gegen 21 Uhr.

Wiesbaden wieder Weltstadt!
Das will der Kur- und Verkehrsverein!

Kirchliche Anzeigen.

Mit-lathol. Gemeinde, Friedensstraße, Schwalbacher Str. Sonntag 10.00 Abendmahlsgottesdienst, Vtr. Eder.
Die Heilsarmee, Kleine Schwalbacher Str. 10. Sonntag 10.30 Frühgottesdienst, 20.00 Öffentlicher Gottesdienst. Dienstag 15.00 Frauenbund. Freitag 20.00 Seilgymnastik, 15.00 für Kinder. Sonntags 9.30 Sonntagsschule.

Kochbrunnen-Konzerte.

Sonntag, 3. Jan.: 11.30 Uhr: Frühkonzert am Kochbrunnen. Montag, 4. Jan.: 11 Uhr: Schallplattenkonzert am Kochbrunnen, ausgeführt von dem Musikhaus A. E. Ernst, Taunusstraße 13 und Rheinstraße 41.

Kurhaus-Konzerte.

Sonntag, 2. Jan.: 16 Uhr: Konzert. Leitung: Konzertmeister Albert Rode. (Dauer- und Kurkarten gültig.) 16.30 Uhr: Im Weinlauf. Tanz. Kapelle Otto Schilling. 20 Uhr: Konzert: „Die letzte Walz.“ Leitung: Konzertmeister Otto Rode. (Dauer- und Kurkarten gültig.) 21 Uhr: Tanz- und Unterhaltungsmusik. Kapelle Otto Schilling.

Sonntag, 3. Jan.: 16 Uhr: Konzert. Leitung: Kapellmeister Ernst Schald. (Dauer- und Kurkarten gültig.) 20 Uhr: „Nordischer Abend.“ Leitung: August Vogt. (Dauer- und Kurkarten gültig.) 16.30 Uhr: Im Weinlauf. Tanz. Kapelle Otto Schilling. 21 Uhr: Tanz- und Unterhaltungsmusik. Kapelle Otto Schilling.

Montag, 4. Jan.: 20 Uhr: Großer Saal: Orgel-Konzert, ausgeführt von Organist Hanns Stendel.

Der Rundfunk.

Reichsfunk der Frankfurt 251/1195.

Sonntag, den 3. Januar 1937.
6.00 Hafenkonzert. 8.00 Zeit, Wetterhand, Wetter- und Schnebericht. 8.05 Gymnastik. 8.45 Morgenmusik. 9.00 Radio. 9.45 Bekanntmachung zur Zeit. 10.00 Uns ist gegeben, an seiner Stätte zu ruh'n. 10.45 Chorgesang. 11.15 Erzähler unserer Zeit. 11.30 Vom wahren Opfer. 12.00 Musik am Mittag. 14.00 Kinderfunde. 14.45 Das Volk erzählt. 15.00 Deutsche Scholle. 15.45 Entschuldig um den Thammer-Osten-Wesal. 16.00 Musik zur Unterhaltung. 18.00 Der ganze Welt ein glückliches und gutes neues Jahr! 18.30 Das Spiel von der Zeit. 19.50 Sport. 20.00 Tanzenabend.

22.00 Zeit, Nachrichten. 22.10 Wetter- und Schnebericht. Nachrichten. 22.15 Sportspiel. 22.30 Wir bitten zum Tanz! 24.00 Nachtmusik.

Montag, den 4. Januar 1937.

6.00 Choral, Morgenmusik. 6.30 Frühkonzert. 7.00 Nachrichten. 8.00 Zeit, Wetterhand, Wetter- und Schnebericht. 8.05 Betriebskonzert zum Arbeitsbeginn des Jahres 1937. 8.45 Musik zur Frühruhepause. 11.00 Hausfrau, hör' zu! 11.15 Programm, Wirtschaft, Wetter. 11.30 Landfunk. 11.45 Sozialdienst. 12.00 Schloßkonzert. 13.00 Zeit, Nachrichten, Wetter- und Schnebericht. 13.15 Schloßkonzert. 14.00 Zeit, Nachrichten, Wetter. 14.10 Wunschautomat — frisch aufgefüllt! 15.00 Volk und Wirtschaft. 15.15 Kinderfunk. 15.45 Unterhaltungskonzert. 16.45 Ein ausländischer Dichter kämpft für sein Volkstum. 17.00 Unterhaltungskonzert. 17.30 Mit „Koff.“ in den Schwarzwald. 18.00 Musik für alle. 19.00 Wären ist Unruh. 19.45 Zeitfunk. 19.55 Wetter, Sonderweiterdienst für die Landwirtschaft, Wirtschaft, Programm. 20.00 Zeit, Nachrichten. 20.10 Klänge aus der Weihnachts (1.) 22.00 Zeit, Nachrichten. 22.15 Nachrichten, Wetter- und Schnebericht, Sportbericht. 22.30 Nachtmusik. 24.00 Nachtmusik.

Deutschlandsender 1571/191.

Sonntag, den 3. Januar 1937.

6.00 Hafenkonzert. 8.00 Der Bauer spricht — Der Bauer hört. 9.00 Sonntagmorgen ohne Sorgen. 10.00 Wer schaffen will, muß frühlich sein. — Morgenfeier. 10.45 Fantasten auf der Wälder Orgel. 11.00 Beschwinger Fahrt. 11.15 Seewetterbericht. 11.30 Mozart. — Schubert. 12.00 Standmusik. 12.55 Zeitgehen. 13.00 Glühwürstchen. 13.10 Musik zum Mittag. 14.00 Kinderfunkspiel. 14.30 Chorlieder im Volkston. 15.00 Juchet, heut ist Tag im Dorf! 15.30 Hörbericht von dem Schpiel um den Thammer-Osten-Wesal. 15.45 Musik ihres Frachs. 17.30 Deutsche in der Zukunft. 18.00 Der ganze Welt ein glückliches und gutes neues Jahr! 18.30 Schöne Melodien. 18.40 Deutschland-Sportecho. 20.00 Otto Dobrindt spielt. 22.00 Wetter, Tages- und Sportnachrichten. Anst. Deutschlandbeob. 22.30 Tanz!

Montag, den 4. Januar 1937.

6.00 Glodenpiel, Morgenmusik, Wetter. Frühlicher Wochenanfang. 11.15 Seewetterbericht. 11.40 Der Bauer spricht — Der Bauer hört. Anst. Wetterbericht. 12.00 Musik zum Mittag.

UNSERE TOCHTER WILL HEIRATEN

... und die Aussteuer?

Jede Frau sollte es eigentlich wissen!

**Herde, Öfen, Gasherde
Bade-Einrichtungen**

in großer Auswahl und preiswert bei

H. Krieger

Christiansburg
Zahlungsvorrichtung

Marktstraße 9, Fernruf 26831

Es hat sich herumgesprochen!

Möbel immer preiswert
durch niedrige Spesen
Möbel-Urban

43 Taunusstr. 43

Ehestandsdarlehen — Zahlungsvereinfachung

**Ein Name -
ein Begriff**

Haus- u. Küchengeräte aller
Art / Porzellan / Steingut /
Glas / Beleuchtungskörper



Ehestandsdarlehen-Scheine werden angenommen!

Hilde Schendel
Heinz Hustert
Dipl.-Ing.
Verleble

Wiesbaden, den 1. Januar 1937
Wiesbaden Magdeburg

Trauerkleidung und Hüte

finden Sie in großer
Auswahl und Preis-
würdigkeit in unseren
sehr gepflegten Abtei-
lungen. Auswahl-
sendungen werden
schnellstens erledigt

Raf 59721

Krüger & Brandt

Wiesbaden, Kirchgasse 39/41



Am 30. Dezember 1936 entschlief sanft
nach längerem, mit großer Geduld er-
tragenem Leiden, mit einem arbeits-
reichen Leben meine liebe Frau, unsere
gute treuherzige Mutter

Frau Philippine Zen
geb. Werner.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Jacob Zen, Beckendstraße 15
Heinrich Zen u. Frau, Grotel, geb. Werner,
Rahmstraße 9.

Wiesbaden, den 3. Januar 1937.
Die Beerdigung findet am Montag,
den 4. Januar 1937, mittags 11 Uhr
auf dem Südfriedhof statt.

Allen Freunden und Bekannten die
traurige Nachricht, daß meine liebe Frau,
unsere gute Mutter, Großmutter, Urgroß-
mutter und Schwägerin

Frau Johanneffe Enders
geb. Neumann

sanft entschlief ist.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Hugast Enders und Kinder.
Wiesbaden (Helmundstraße 6), Berlin,
den 31. Dezember 1936.

Die Beerdigung findet am Montag,
den 4. Januar 1937, mittags 12½ Uhr auf
dem Südfriedhof statt.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen,
unsere liebe Frau und Mutter

Barbara Meurer
geb. Eilenkopf

plötzlich und unerwartet, wohlberufen
mit den heil. Sterbesakramenten, in die
Ewigkeit abzurufen.

In tiefer Trauer:

Martin Meurer
Josef Meurer u. Frau, Anna, geb. Deuler.
Wiesbaden (Neugasse 4 u. Geisbergstr. 20)
den 31. Dezember 1936.

Die Beerdigung findet am Dienstag,
nachm. 2½ Uhr auf dem Südfriedhof statt;
das Seelenamt am gleichen Tage, vorm.
9 Uhr in der Bonifatiuskirche.

Für die uns erwiesene herzliche
Teilnahme, für die Kranz-
und Blumenpenden und der Schloßer-
innung für den ehrenvollen Nachruf
beim Heimgang unseres lieben Vaters
sagen wir allen herzlichsten Dank.

Geschwister Regel
Eulenkstraße 18.

Wiesbaden, den 2. Januar 1937.

Am 31. Dezember 1936, vormittags
9 Uhr wurde mein lieber Mann, unser
guter treuherziger Vater, Schwiegervater,
Großvater, Schwager und Onkel

Rudolf Kamenit
Schneidermeister

im Alter von 57 Jahren von seinem
schweren Leiden erlöst.

Im Namen

der trauernden Hinterbliebenen:
Margarethe Kamenit, geb. Schell.
Wiesbaden, den 2. Januar 1937.

Die Beerdigung findet am Montag,
den 4. Januar 1937, vorm. um 10.30 Uhr
von der Velchenallee des alten Friedhofs
aus auf dem Südfriedhof statt.

Heute entschlief sanft unser lieber
Vater, Großvater und Urgroßvater

Franz Rämpfe

im Alter von 82 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Anna Rämpfe
Familie Franz Rämpfe (Mühlheim/Ruhr)
Familie Gustav Scherer
und Enkelkinder Wehle.

Wiesbaden (Riehlstr. 17), 1. Januar 1937.
Die Beerdigung findet am Dienstag,
nachmittags um 3 Uhr auf dem Südfrie-
dhof statt.

Statt Karten.

Am 1. Januar 1937 starb unser lieber treuherziger
Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Adolf Capito

Lehrer i. R.

im 84. Lebensjahre nach einem arbeitsreichen und
segensreichen Leben.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Rosel Werner, geb. Capito

Bülowstr. 11

Zahnarzt Dr. Hermann Capito

Bahnhofstr. 3

Lehrer i. R. Karl Werner

Frau Lily Capito, geb. Sandhoff

und 4 Enkel.

Wiesbaden, den 2. 1. 1937.

Die Trauerfeier findet am Dienstag, den 5. Juni,
vormittags 9 Uhr auf dem Südfriedhof statt. — Man
bittet von Beileidsbesuchen abzusehen.

Statt Karten.

Für die wohlwollenden Beweise herzlicher Teilnahme
beim Hinscheiden meines unvergesslichen Mannes, unseres
lieben Vaters, Großvaters, Schwiegervaters, Bruders,
Schwagers und Onkels

Herrn Karl Petersohn

sage ich allen denen, die ihm die letzte Ehre erwiesen
haben, innigsten Dank. Insbesondere danke ich Herrn
Dekan Mulot für die trostreichen Worte und dem Musik-
Verein für die Anteilnahme.

Frau Helene Petersohn, Wwe.

Wiesbaden, 2. Januar 1937.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meinen geliebten
Mann, unseren lieben treuherzigen Vater, Schwiegervater, Großvater,
Bruder und Schwager

Bauunternehmer Ludwig Florreich

Bezirksbrandmeister i. R.

nach schwerem Leiden im 74. Lebensjahre in die Ewigkeit abzurufen.

In tiefer Trauer:

Frau Wilhelmine Florreich, geb. Hofmann

Amalie Urbach, Wwe., geb. Florreich

Familie Adolf Glibrich

Familie Berthold Wendler

Familie Karl Albert

Familie Ludwig Florreich

Familie Christian Siegert

Wiesb.-Bierstadt, Wiesb.-Schlierstein, den 1. Januar 1937.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 5. d. Mts., nachm. 2.30 Uhr
vom Trauerhause aus, Wiesb.-Bierstadt, Wiesbadener Straße 5, statt.

Verein für Feuerbestattung E. V. Wiesbaden

gegründet 1892

Übernimmt für seine Mitglieder alle Bestattungs-
geschäfte einschließlich Prüfung der Rechnungen
nach den mit den Bestattern vereinbarten Preisen

Geschäftsstelle:

Fri. Lilli Wolff, Wiesbaden, Arndtstr. 3, 1., Tel. 37287

**Zurück.
Dr. Apitz**

8—10 und 3—5 Uhr

Ordner
Karteien
Heftmaschinen
Locher
Strazzen
Amer. Journale
Kassenbücher

Papierhaus Hutter
Kirchgasse 74

Gibt den Blinden Arbeit!

Rörbe und Stühle werden ge-
pariert. Stummophon-Reparatur b.
Spezialf. - Klavierstimmen, Strid-
arbeiten, Bürken u. Besen aller Art.
Reisenverkaufsstelle im Laden
Vorstraße 36, bei Heise,
in Gindensankalt, Kass. Blindenfür-
sorge, Verb.-Vorstr.-Str. 37, T. 26036

Arbeit gibt Brot

Am 29. Dezember 1936 entschlief sanft nach
kurzer schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe
unvergessliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter,
Schwägerin und Tante

Frau Ida Muth

geb. Kreckel

im 75. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:

Wilhelm Muth

Anna Muth

Theo Muth und Frau

und 2 Enkelkinder.

Wiesbaden (Roonstr. 12), 2. Januar 1937.

Die Beerdigung fand in aller Stille statt.

Statt Karten.

Für die erwiesene innige Anteilnahme sagen wir
allen herzlichsten Dank.

Werbe-Drucksachen

in origineller kaufmanregender Aufmachung fertigt die
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei-Wiesbadener Tagblatt

Urinanalysen

superfällige und
preiswerte, auch
für Zuckerkrankhe.
Apotheker Sturs
Riehlstr. 9.
Ede De Eilpöte-
str. 6.

Mur nicht überleben!

— denken Sie daran und putzen Sie
Ihr *Rala-Jim* nach unserer Pfle-
geanweisung. Dann haben Sie nicht
nur bedeutend weniger Arbeit, son-
dern auch viel länger Freude an den
schönen Mustern, an dem hübschen
Glanz Ihres Bodenbelages.
Ein feuchtes und ein trockenes Tuch,
ab und zu eine Spur Bohnenwache —
alles andere ist vom Uebel, ist Zeit-
arbeit- und Materialverschwendung.

Rala-Jim
FUSSBODENBELAG
BAUTUM-WERKE, NEUSS, A. RH.



In zwölfter Stunde.

Von Alfred R. Balte.

In einer Ecke des kleinen Hotelzimmers hatte sich eine erlesene Gesellschaft zur Silvesterfeier versammelt. Der Punsch glühte in einer großen Schale, die Stimmung war sehr animiert. Auch für das unerlässliche Silvesterorchester war gesorgt: sieben brachte der Keller eine Spiritusflamme, einen Glühbirnen und ein Wassergefäß, kleine Bleifiguren warteten schon darauf, geschmolzen zu werden.

„Der Übergang hier nicht aus“ meinte der feistliche Doktor spöttisch zu seiner Nachbarin. „Glauben Sie denn wirklich, daß die Silvesternacht ein so bedeutender Zeitpunkt ist? Das alte Jahr hört auf, das neue beginnt. — Schön, eine Kalenderangelegenheit, nichts weiter. Wozu eigentlich dieser ganze Schmaus?“

Der Großindustrielle Hertling, der mit seiner sympathischen schönen Frau daneben saß, hatte diese Worte gehört und sah den Doktor verdonnern an: „Ich kann Ihnen nicht ganz bestimmen, Doktor, Sie werden mich gewiß für einen Phantasten halten, trotzdem glaube ich, daß die zwölfte Stunde manche Entscheidung bringen kann. — Sie lächeln, Doktor? Dann will ich Ihnen eine Geschichte erzählen, die ist einem guten Bekannten von mir passiert und ich kann mich für die Wahrheit verbürgen.“ Hertling zündete sich eine Zigarette an, tat ein paar tiefe Züge und begann:

„In einer Silvesternacht, wie dieser, saß ich in einem Hotel, wie diesem, ein junger, sehr begabter Ingenieur auf seinem Zimmer. Er war von seiner Firma, mit bedeutenden Geldmitteln versehen, beauftragt worden, um mit einem amerikanischen Ingenieur über den Entwurf einer sehr bedeutenden Erfindung zu verhandeln, er sollte sie prüfen, und, wenn die Prüfung zufriedenstellend ausfiel, die Erfindung sofort durch Anzahlung eines recht beträchtlichen Betrages für seine Firma sichern. — Der junge Ingenieur, nennen wir ihn kurz Soen, saß also in jener Silvesternacht, — es dürfte so wohl gegen zehn Uhr gewesen sein, — auf seinem Zimmer und erregte Briefschaften. Dann zog er eine Pistole aus der Tasche, betrachtete die Waffe lange nachdenklich, gab sich einen Ruck, setzte den Lauf an die Schläfe. — Und vernahm im selben Augenblick, wie die Balkontür, die nur angelehnt war, geöffnet wurde und jemand ins Zimmer trat. Hastig wandte er sich um: vor ihm stand ein sympathisch aussehender junger Mensch, der ihn ruhig ansah.

„Sie wünschen?“ fragte Soen höflich, und wunderte sich innerlich selbst über seine Gelassenheit.

Der Eindringling sah ihn lächelnd an: „Ich habe schon seit einer ganzen Weile auf dem Balkon, ich habe nämlich hier, sozusagen, dienstlich zu tun. Pfeißer ausgebrüht: ich bin Fassadenkletterer, aber es ist noch zu früh für mich, die Gasse sind noch größtenteils auf ihren Zimmern; da dachte ich, daß mir uns irgendwo ein wenig unterhalten könnten. — Aber legen Sie doch das Ding da weg! — er wies auf die Pistole hin — „Sie brauchen sich vor mir nicht zu fürchten.“

Soen legte gehorham die Pistole auf den Tisch, sah den jungen Menschen an, warf einen Blick auf seine Armbanduhr und gegen seinen Willen antwortete er: „Gut, ich habe noch zwei Stunden Zeit.“

„Um so besser“ entfuhr der Eindringling, „da können wir gemütlich plaudern, Herr Soen.“

„Sie kennen meinen Namen?“ rief Soen erstaunt. Doch er erhielt keine Antwort, der Fassadenkletterer hatte sich einen Stuhl herangezogen, eine Zigarette angezündet und blies den Rauch nachdenklich vor sich hin. Dann fuhr er fort: „Soll ich Ihnen, Herr Soen, damit die Unterhaltung in Gang kommt, zunächst einmal von mir erzählen? Schön. Ich bin hier bei Ihnen eingedrungen, also bin ich Ihnen auch eine Erklärung schuldig. Gut, hören Sie zu; ich war noch vor kurzem der Erbe eines großen Vermögens, bis ich zu spielen begann, es dauerte nicht lange, da war alles hin. Eine Weile ging es noch mit Schuldenmachen, dann war es ganz aus, ich fand vor dem Nichts. Ich wandte mich in meiner Verzweiflung an jenen Mann, der mir den größten Teil meines Vermögens im Spiel abgenommen hatte — er sagte mir höflich aus. Da beschloß ich, mich fortzumachen, mich an der Menschheit zu rächen, Verbrecher zu werden. Ich bin immer ein guter Vergelteter und Kletterer gewesen, die Gefahr reizte mich, haben Sie neu!lich von dem großen Fensterbruch in der Grünwaldvilla gelesen? Ja? Das war ich. Und wissen Sie auch, wessen Wohnung das war? Sie gehörte jenem Manne, der mir im Spiel alles abgenommen hatte.“

Er lachte und zündete sich eine neue Zigarette an. „Der Einbruch hatte gekostet wie noch keiner; ich fand Geld und Schmuckstücke, aber das war nicht so wichtig, lächerlich war das befriedigte Rachegefühl, und noch lächerlicher eine Entdeckung, die ich dort machte. Wollen Sie wissen, welche: in meinem Schreibtisch fand ich noch und noch Päckchen neuer Spielkarten, die alle außerordentlich geschickt gezeichnet waren. Der Mann war ein Hahnschpiel! Nun erst entsann ich mich mancher Dinge beim Spiel, und es wurde mir klar, daß er immer seine geschickten Karten sehr geschickt in das Spiel geschmuggelt hatte.“

Soen hatte atemlos zugehört. Sein Gesicht rötete sich, es sah aus, als hätte er Fieber, seine Hände schlugen aufeinander als er zu sprechen versuchte, schließlich entrang sich ihm die erregte Frage: „Wie hieß der Mann?“

Der Fassadenkletterer lächelte. „Sie werden seinen Namen schon erfahren, erst lassen Sie mich weiter erzählen; in dem Schreibtisch des Mannes fand ich nämlich außer den

Karten noch ein interessantes Heft, eine Art Tagebuch, in dem alle seine Opfer verzeichnet waren, zugleich mit den Summen, die er ihnen abgenommen hatte; ich muß sagen, sehr sorgfältig geführt, alles mit Namen und genauer Adresse, wie es sich für einen pflichtbewußten Hochstapler gehört, und mit reizenden zynischen Nebenbemerkungen, so fand ich da beispielsweise einen Namen, hinter welchen der Gauner geschrieben hatte: wird sich erschließen müssen, da das Geld seiner Firma gehört.“

Soen war bei diesen Worten schenkbild geworden.

Der Fassadenkletterer sah und nickte Soen begütigend zu. Dann stand er auf, holte ein kleines Banknotenpaket aus der Tasche und warf es vor Soen auf den Tisch: „Hier haben Sie Ihr Geld wieder, ich freue mich, daß ich im rechten Augenblick kam, und seien Sie dem Gauner dankbar, daß er so genaue Aufzeichnungen gemacht hat, sonst hätte ich Sie nicht finden können. Im übrigen können Sie das Geld unbezogen nehmen, es sind die gleichen Noten, die er Ihnen abnahm, auf dem Streifen steht Ihr Name. — Und nun will ich gehen. Auch ich habe mir den größten Teil meines Geldes wiederholen können und nun will ich versuchen, wieder ein vernünftiges Leben anzufangen. Vielleicht gelingt es mir, irgendwo arbeitend Fuß zu fassen.“

Soen war aufgesprungen. In seiner Brust arbeitete es. Dann brach sich ein Schrei Bahn: „Nein, nicht gehen, hierbleiben. Im letzten Augenblick haben Sie mich gerettet...“ und ein Schluchzen überwältigte ihn.

Der Fassadenkletterer trat zu ihm und beruhigte ihn sanft am Arm: „In zwölf Stunden loszulegen...“ Aber horchen Sie hinaus“, er ließ die Balkontür auf. Draußen knallten Schüsse, brandeten Rufe. Das neue Jahr trat seine Herrschaft an.

Als Hertling seine Erzählung hier unterbrach, hörte man draußen auf der Straße den Neujahrstrudel beginnen. Einen Augenblick sah sich die Gesellschaft, von dem Zusammenstoßen tief berührt, fast erschrocken an, dann wurde der Punsch eingegossen und Neujahrswünsche gewechselt. Aber als sich der Trubel etwas gelegt hatte, konnte der

Zwei seh'n sich wieder.

Wir gingen auf allen Straßen,
Und viele von Tür zu Tür,
Um Arbeit, bis wir sie vergaßen,
Wir gingen auf allen Straßen
Und wußten nicht mehr wofür.

Wie viele vom Teufel gewonnen,
Oh daß sie ihn recht noch erkannt —
Trumps! Ah! das Glück hat begonnen,
Es ist in den Nächten zerfallen —
Sie blieben am Straßenrand.

Von allen den vielen einen
Hab' ich heut' wiedergeseh'n,
Und die lachenden Augen, die reinen,
Freuten sich hell an seinem
Und meinem Kampf und Besteh'n.

Herrbert Menzel.

Doktor hat nicht enthalten, sich nach dem weiteren Schicksal des jungen Mannes zu erkundigen.

Hertling vernahm die Frage lächelnd. Dann antwortete er, während er das Punschglas behutsam hinstellte: „Der junge Ingenieur hat nie mehr im Leben eine Karte angerührt. Und der Fassadenkletterer auch nicht. Die beiden wurden Freunde und arbeiteten wie die Bessenen. Heute ist der damals so junge Ingenieur ein Industriekapitän, dessen Name Ihnen sicher geläufig ist, und der damalige Fassadenkletterer ist Generaldirektor eines seiner Werke und gibt durch seine Tätigkeit der Konkurrenz manche Ruß zum fraden.“

Der Doktor lächelte feistlich: „Und woher wissen Sie die ganze Geschichte so genau, lieber Hertling?“

„Weil ich mit den beiden Herren befreundet bin, sehr befreundet sogar“ antwortete Hertling ernst, dann hob er sein Glas zärtlich seiner Frau entgegen, aus deren Augen ihn ein lebendiges, tiefes Bedürfnis wiedergrüßte. Draußen erklangen ernst und mahnend die Silvesterklopfen.



Eisschießen.

Holzschnitt
von Egon Hofmann-Linz.
(Deike, M.)

Roman von Hans Heuer

„Nur eine Sekunde lang, dann laßt Sie entflohen fort:
„Vielleicht haben Sie mehr Vertrauen zu mir, wenn Sie
das wissen!“

Seine Mutter war eine Deutsche. Vielleicht . . . —

38 of 30000

Verlag der E. Schallenberg'schen Buchhandlung in Wiesbaden.

Wiederum: Die die 4. Aufl. 1912 in München. —

Der Sonntag

Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Sonntag, 3. Januar 1937.

Die Mondsteine / Erzählung von Oskar Franz Schardt.

Don Juan hatte die große Schlacht wider die Türken begonnen. Unabsehbar hundert Galerien und Galeassen in der blauen Flut des Mittelmeeres den Türken gegenüber, deren hochbordige Schiffe mit mächtigen Segelstangen wie ein Wall heranrückten. Don Juan hatte mit seinem fahlen Blute alle Begeisterung, den Erfolg oder die Niederlage eines Jahrhunderts auf die Karte eines Tages zu setzen. So waren alle Hingegenommen von der Größe der Stunde, daß die Männer sich umarmten und die Geschützfeuer in Bergen auf den Spiegeln der Schiffe gedüht wurden.

Beim ersten Kanonenschuß trieb Don Juan d'Austria sein Schiff vor, und der alte Berater Veniers, selbst bereit für den Sieg als einer der ersten zu fallen, konnte ihn nicht mehr hemmen, denn so war es in Don Juan Gedachte, daß er wie ein Vulkan zwischen dem grauen, misfarbenen Meer und jähem Verfall seiner Räte endlich zu einer ungeheuren Tot hindurchbrechen wollte, um sich selbst aus dem ewigen „Nein“ und „Wenn“ derer, die seine fahlen Entschlüsse bündigten, zu retten.

So gewann seine Galerie freie Bahn zum Schiffe Ali Pasha, der die Türken führte. Die Kugeln fielen um ihn auf. Die Segel zerrissen, Masten zertrümmten. Das Schiff der Türken fuhr gegen ihn heran, daß kein Kammloch meterweit über den Spiegel des spanischen Schiffes hereintraf. Da kürzte Don Juan mit den Seinen und enterte. Der weiße Rauch der Schlacht verbergte das Getümmel, in dem Ali, der Pasha und Führer der Flotte, durch eine Todesanflüge sein Leben lieh.

Don Juan führte wie ein Führer zum, als der erste nach dem Innern des Schiffes, wo die Kriegsstoffe des Türken ihm mit vielen Kollaboranten in die Hände fiel. Es war ihm, als stüchelten in der Stille irgendwelche Knabenstimmchen, als hörte er ein seltsames Laufen von Füßen, die nicht mehr Knabenbeine und auch nicht Mannsfüße waren. Er stürzte nach und geriet wieder auf das Deck, das nun aus dieser Seite still war, da die Kampfmasse darüber hinweggegangen und nichts zurückgelassen hatte. Da fand er hinter der Wand zwei türkische Knaben, die sich als die Söhne Ali Pashas zu erkennen gaben. Dunkelhaarig und mangelhaft mit jenem blauen Schimmer über dem Schwarz, der den Edlen im Süden kennzeichnete, fiel ihm der Dreizehnjährige als sein Gefangener zu Füßen, während der Siebenjährige, hellhäutig und von edlem Wuchs, seinen braunen Vordentopf unwirksam wie einer, der das Leben wagen möchte, wegwarf. So schien Don Juan, als bestreben sie sich, ihm hinzuhalten, weil sie etwas übergeben, und so schritt er rasch an ihnen vorbei, beugte sich über den Bordrand und sah einen jungen Menschen sich um das Abhängen eines Bootes mühen, mit dem er sich nicht nach Gemeinsamkeit besah.

Er stürzte entsetzt zur Luke hinunter, aber der junge Mensch, den er schon flüchtig erkannt hatte, konnte abhauen und entkam in den Schwaden. Don Juan d'Austria hatte schon seine Pistole freigemacht, um dem Flüchtigen eine Kugel ins Herz zu brennen. Da wurde er gewahrt, daß ihm beim letzten Dahinsinken etwas in den Händen geblieben war. Die Finger seiner linken Hand, die noch hart aus der Erregung während der Schlacht waren, hielten ein feines, dünnes Ketten mit einem hellstimmenden Mondstein, das ihm beim fröhlichen Kriegsspiel nach Hals und Kränzen des Flüchtigen in den Händen geblieben war. Da wurde Don Juan, daß es eine Frau war, die ihm entglitt. Die Schlacht neigte sich nach dem rechten Flügel, und es war nicht viel Zeit. Doch schien ihm das feine Bild der schlanken Gestalt, die gelöste Bewegung, das Geheimnis, daß mitten in dieser großen Schlacht eine Frau mit dem eigenen Leben das Glück eines geliebten Lebens zu retten suchte, so eigenartigen Zaubers voll, daß ein Funken seltsamer Reizung, ja fast eine Jünelung, der er sich plötzlich nicht erwehren konnte, in ihm einbrang. So barg er die kleine leuchtende Beute in seinem Wams und kämpfte nun die Weichen der Türken nieder, bis ihre Galerien und Galeassen listiglos brannten oder leer vom Mannesvolk in der leuchtenden Sonne des blauen Tages blieben. So war über der brennenden Flotte des Feindes der Rauch des Tages und der Christenheit, so war der Sieg von Lepanto erstritten.

Am Abend, als sie die Verwundeten nach Vitorra brachten, gedachte Don Juan der beiden Knaben, die er unter Obhut als seine Gefangenen zurückgelassen hatte, und blieb sie in Ehrenhaft auf sein eigenes Schiff bringen. Als er sich spät am Abend zur Ruhe nach dem Siege ausbelebte, fiel ihm das Ketten mit dem Mondstein aus dem Wams.

Frühmorgens waren die Gebeine ineinander gedrückt, und der Stein leuchtete, als habe er von der Wärme eines edlen Körpers Feuer empfangen. Das Bild, das sich mit diesem Stein verband, gewann Leben und Gestalt. Don Juan blieb nachdenklich sitzen und starrte vor sich hin. Plötzlich hatte er einen Entschluß gefaßt und lächelte, als er in dem Gemach der jungen Gefangenen noch Licht sah. Er pochte und fragte sie, als er ihnen gegenüberstand, ob sie vielleicht das Kettenlein kennen, denn er dachte, daß die Frau um Ali Pasha gewesen sein müsse. Ali, der Größere der beiden, der wie kein Vater hieß, sah nach dem Schmutz und erzählte, ohne zu sprechen. Der Jüngere brach in Tränen aus. Keiner von beiden aber war zu bewegen, etwas zu verraten, und so befahl Don Juan eine seltsame Schen, das arme Bild, dessen er ansichtig geworden war, zu bestreuen und dadurch das Märchen zu entleeren, das es mit ihm verband. So begie er die beiden Knaben und war freundlich zu ihnen, daß sie furchsam wurden, weil sie glaubten, er wolle wie ihre Größeren aus dem Orient auf das gewalttätige, was mit Freundlichkeit begannen. So ließ Don Juan als kleinste Beute des großen Sieges der kleine Mondstein und sein jartes Geheimnis, wiewohl er die beiden Knaben versenkte und sie an die Seiten des Landes überwieft, damit aus ihnen künftige Männer würden.

Dann schmol die Kunde der großen Schlacht und des großen Sieges in die Länder. In Madrid jagen sie in Prozessionen zu den Kirchen. In Deutschland, in Rom, in Venedig, in Paris wurde der Werttag zum Feiertag. Alle Herzen folgten Don Juan d'Austria zu, und in Neapel ward sein Standbild errichtet. Er ließ die Ehren über sich ergehen und tat wie alle Tage seine Pflicht. Doch träumte er zuweilen ein wenig bei seinem Kettenlein, daß dieser Gedankenvergnügen

heit mit einer ihm unbekannten Frau. Das erste mal hatte sich eine Frau vor ihm verborgen. Don Juan versuchte, das Bild der Erinnerung festzuhalten, ein schmales Doal des Gesichtes, lebhaft, fluge Augen, die großen, runden Augenbogen der Griechinnen Kleinasien, den Hals leicht aufstrebender Lippen und doch sich ein Traumbild, wie es ihm gefiel. Er spürte noch das seltsame Fieber, als er unwissend, daß er eine verlebte Frau vor sich habe, sie am Halse griff und den anderen Blutkreis merkte, der dem des Mannes entgegengesetzt ist.

In dieser Zeit legte er mit seiner Flotte zur Triumphfahrt an die Küsten Italiens und ins Winterlager von Messina auf dem ewig grünen Sardinien. Unruhe entstand im Hafen. Ein türkisches Schiff mit der weißen Fahne des Friedens lief ein, ferne Gefährlichkeit an Don Juan d'Austria. Buntrottenoll mit kostbarer Kriegsbeute ordnete sich und beehrte Don Juan zu sprechen. Der Führer gab ihm einen wohlbedachten Brief, legte die Bollen der Geschenke nieder durch seine Träger und ging lebenden Fußes, wie er gekommen, denn er beehrte nicht die Gastlichkeit eines Ungläubigen, der ihn beehrt hatte.

Don Juan eroberte seltsam erregt das Siegel des Schreibens und las: „Es ist Fatima, eine arme Waise, die Erde, welche Eurer Hoheit Fuß betreten. Meine beiden unglücklichen Brüder sind nach des Vaters Tode in Eure Hand gefallen, und ich höre von ihrem Leben. Es bleibt mir nichts auf dieser Welt als meine Brüder, und deshalb beschwöre ich Euch bei der Seele Jesu Christi, bei Euren Leben, bei dem Haupte Eurer Mutter, bei der Seele Eures Vaters, laßt sie auf die Tränen der Verwaisten, geht ihnen die Freiheit und laßt sie zu der Schwärze zurückkehren.“ Das Brief, was ich befehle, ich die Bitte, es gnädig anzunehmen.“

Kur eine Bitte sprach sie aus, und wie Don Juan auch das Schreiben auslegen mochte, es fand sich nichts für ihn, das den Brief der Trauer ein wenig leuchten mochte. Die Diener nahmen die Hülsen von den Geheuten. Da sah man prächtiges Pelzwerk, bunt gewirktes persisches Goldgewand, Brokatstoffe, Teppiche, feine Porzellanstücke, goldbestickte Hüter und Tapeten, damaszenische Ringe, vergoldete Hosen und wohlbedachte Fliegen. Dann aber hoben sie aus den lebhaften Stoffen ein kleines Kästchen aus schwarzem Ebenholz mit herrlichen Schnitzereien und eingelagtem Gold. Als es Don Juan öffnete, fand sich das Gefäß mit seinem Mondstein, und Don Juan fühlte mit der Allgewalt der Liebe, daß dies der Brief war, der ihm gelangt wurde. Darüber verzog er alles um sich, ließ den Stein mit dem glühenden Kettenlein zwischen seinen Fingern hin und her gleiten. Dann neigte er an seinem Wams und legte den zweiten da. Kein anderes Zeichen war zu finden. Es war ein Gefährt aus der Trauer ihres Herzens, und er spürte den jarten Hauch, der ganz von ferne kam. War es Ali, ihn nachsichtig zu himern? War es seine Liebe, die sich im Gewand einer Bitte verbergte? Die Antwort auf diese Fragen fand Don Juan nicht. Das Erlebnis blieb Traum.

In stillen Stunden sah er zuweilen Personen auf das weite Meer hinaus, das vom Winde erregt die Schaumkrone der Wellen nach allen Küsten trug und an ihnen dennoch zerfiel. Boten hatte er ausgesandt, welche die Knaben bringen sollten. Kur den Älteren, nur Ali, konnte er lebend empfangen. Den flüchtigen Knaben hatte eine

Krankheit dahingerafft. Ali bewegte die künftige Freiheit auf das freudigste. Aber er schwieg, als ihn Don Juan nach seiner Schwester Fatima fragte und barg das Bild des Lebens seiner Schwester in seinem Herzen wie vor einem Feind.

Mit den Männern jubelten die Frauen und Mädchen dem Sieger zu, wo er sich zeigte. Don Juan aber barg die schweue Blüte seines Traumes vor ihnen. Eines Tages schrieb er an Fatima: „Als beide edle Knaben in meine Hände fielen, erwog ich die Geduldlosigkeit menschlichen Glückes und daß die Geliebten nicht zum Kampfe, sondern als Begleiter des Vaters ausgehen seien. Deshalb ließ ich sie wie Geiseln behandeln und war entschlossen, sie zu gelegener Zeit in Freiheit zu setzen. Darin bekräftigte mich Eure Klagen und Eure schmerzliche Liebe. Als ich im Begriffe stand, beide zu Euch zu senden, fand zu meinem Schmerze der eine derselben Erlösung von allem menschlichen Elend. Könnte ich Tote ins Leben zurückrufen, so würde auch der Eine finden. Den andern aber sende ich Euch in Begleitung derer, deren Freiheit der Knabe erbeten hat. Die Geschenke von Euch zu behalten, gleicht mir nicht, weil nach Geburt und Stand mit Leben obliegt, nicht Nehmen.“

So verteilte er die Gaben. Nur die Steine mit dem Kettenlein behielt er, obwohl er, um Fernes auszulassen, so tat, als hätte er alles an Gleichgültigkeit gegeben. Das türkische Schiff, das den Bruder holte, schwand mit den Segeln am fernen Horizont.

Nach dieser Zeit kämpfte Don Juan d'Austria noch in vielen Schlachten, und man schickte ihn nach den Niederlanden, um dort für Spanien den Aufruhr zu dämpfen. Schwer tobte der Kampf zwischen Löwen und Brüssel, und die Heere der Franzosen, der Anjou und der niederländischen Stände rüsten wie Wägen gegen ihn auf. Endlos weit lag die Ebene, so weit wie damals das binnere Meer. Aber sie war langsam verhangen und düster. Ein dümmriger Abend an der Maas war der Vorabend des Kampfes, in dem Don Juan die erste Niederlage erlitt, als er nochmals zum kühnsten Stoß gegen Übermacht ansetzte.

Düster blieb der Tag, und die Falten des grauen Abends hingen in die Äder und Wälder. Don Juan hatte Fieber und fühlte sich nicht gesund. Er war unruhig und ging vor das Lager. In der Dämmerung lag er vor sich eine verüllte Frauengestalt, die die Landstraße mit ihren windstiefen Säulen entlangschritt. Es war, als wollte ihn etwas beschören, als gewannen unaussprechliche Gedanken Gestalt. Deshalb wollte er der Erscheinung näherkommen, um den Spitz zu bannen. Sie aber war immer weiter voraus. Da ergriff ihn das vergebene Traumbild wieder. Er war nochmals eines jarten Wanders gewärtig, das sich in schmerzlicher Stunde seiner Seele erschloß, und so eilte er, der Fremden nach. Sie hob abwärts die Hand gegen ihn, berührte ihn am Halse und entwand in einem niederen, dümmrigen Wald, der sie verbergte. Nur die düsteren Falten des Abends und die fernelose Nacht blieben über dem leeren Walde.

Den Tag darauf erkrankte Don Juan schließlich an der Pest und erlag ihr schon am dritten Tage. Man fand bei ihm im Wams die Mondsteine mit den glühenden Kettenlein. Sie schienen noch von der Wärme des Herzens, das erloschen war, mild zu leuchten. Man wußte nicht, was sie bedeuten sollten. Doch gab man Don Juan d'Austria die Steine mit in das Grab.

So endeten der Traum des Lebens eines Siegers, der niemals eine Handvoll Erde sein eigene nannte und der Traum einer Liebe, die niemals Gestalt gewann.

Die Welt der Frau.

Eine deutsche Künstlerin und ihr schwarz-weißer Weihnachtsmann

Traute Kainer hält Gräberwache in Ägypten. — Als Prof. Borchardt auf Urlaub fuhr. — Ali weiß nicht, was Weihnachten ist. — Zur Belohnung: ein Jahr länger Ägyptenurlaub!

Traute Kainer, eine deutsche Bildhauerin, verziente sich einen mehrmonatigen Studienaufenthalt in Ägypten mit Büroarbeiten für Professor Borchardt, den Leiter der deutschen Ausgrabungen. Im Dezember vergangenen Jahres reisten Professor Borchardt und seine Mitarbeiter nach Deutsches, und die junge Künstlerin mußte allein mit dem alten Jostotum Ali bei den Pharaonengräbern hausieren.

Das Wochenendhaus in der Wüste.

Am Fuß der beiden großen ägyptischen Pyramiden von Gizeh wird immer noch gebuddelt. Kühne Optimisten prophezeien, daß das noch ganze Städte zutage kommen werden, unahndlich ist es aber nur die bodenlosen ägyptischen Gräberhöhlen, genannt Nekropolis, der jüdischen Seamen am Dofe der Pharaonen. Das ist wichtig genug, daß man um so ein Stück des Wüstenland einen Stachelstachel nicht selbstamerweise leben vier verschiedene Nationen hinter Eingebung friedlich beieinander — und daß man immer wieder im Wüstenland grübt, was der Wind pflichtgemäß wieder juchet, und jede Tonfische, jeden Steinpfitter mit lauter Entdeckerfreude begrüßt, registriert, numeriert und — bewachen läßt.

Aus diesem Grunde sah auch Traute Kainer hier mütterleischlein im „Wochenendhaus“ einer kleinen Holzbarade, die sie der deutschen Forscher auf einem Sandhügel mitten im Grabungsfeld errichtet hatten, und hielt Wache bei den Gräbern, die sie täglich einmal mit dem treuen Diener Ali und dem draufgängerischen Hund Greif inspizieren mußte.

Weihnachten aus dem Kiziton.

Am 22. Dezember des vorigen Jahres rief Traute drei Blatt zu viel von ihrem Kalender. „Siehst du, hier die rote

Kunsthandmanie?“ empfing sie Ali, der sich zum Kunstgang einstellte. „Das ist Weihnacht. Weißt du, was das ist? — Natürlich nicht! Deshalb sind der Professor und die anderen nach Deutschland gefahren. Sie gehen jetzt durch große Straßen mit hellen Scheinwerfern und prächtigen Läden und laufen für jeden etwas — für alle.“

Blöb ich sie hier in dieser Steinwüste und habe das Vergnügen, den tausendjährigen Klagelied in den Gräbern da unten jeden Tag guten Morgen zu wünschen und aufpassen, daß die Schakale ihnen nicht die Leinwandstoration wegholen.“

Ali sorgt sich.

Ali ließ schon seit Tagen mit einem furchtbar dümmerten Gesicht herum. Araber pflegen im allgemeinen keine Sorgen zu haben. Dafür sind sie Mohammedaner und haben ihr Fatum und Allah. Was mochte ihm nur fehlen? Durch Zufall kam Traute noch an diesem Tage dahinter. Sie rief nach Ali, aber er kam nicht. Und als sie ihn suchen ging und schließlich auch seine Kammer betrat, erlebte sie etwas, was sie mehr rührte als je die größte Weihnachtsvorfreude oder ein verheißener Bild durchs Schlüsselloch: auf dem Tisch dieses alten Ägypters, der mit Leib und Seele Diener war seinem weisem Herrn jeden Wunsch abgab, und sich sogar mit ihrer Sprache schon ganz erfolgreich herumgequält hatte — auf Alis Tisch also lag ein dickes Verzeichnis von Anno dazumal, beim Buchstaben W aufgeschlagen, und alles, was mit Weihnachten zu tun hatte, war da rot angestrichen. Daneben lag ein Zettel mit Alis selber Handschrift: „Weihnachten, 24. Dezember, abends 7 Uhr, grüner Baum mit Nadeln und Licht, weißer Bart, weiße Haut.“

Traute las nicht weiter. Weinahe kamen ihr die Tränen vor Freude und Wüßung. Das sollte er sich ihr bishigen Wehmüt zu Herzen genommen, daß er jetzt anstehend ganz heimlich auf Weihnachtseinkäufe verschwunden war.

Wetterfaden — genau genommen.

Ali kam an diesem Tage — was sonst nie vorkam — erst sehr spät nach Hause. Traute schief noch nicht, aber sie tat so, um ihn nicht zu stören. Sie freute sich endlich. Vor ein paar Stunden noch war ihr entsetzlich trostlos zu Mute ge-

weisen, sie hatte ihre ganze Kuppensahrt vermisst; zum ersten Male war sie fern von allen, allein in der Wüste — und nun war da doch einer, der ihr ein Weihnachtsbescherer wollte — Weinachten nach dem Verlangen.

Bei allem, was Alt in den nächsten Tagen tat, dachte sich Traute etwas, nicht weiter verwunderlich, und sie fragte ihn auch immer ein bißchen still, was er gerade vorhatte, und freute sich bißchen an seiner jungenhaften Verlegenheit. Einmal mußte sie ihn aber doch sehr beschämen, um ihn nicht in die Grube zu fällen. Sie überliefte ihn dabei wie er die Pfeffermühle recht träftig über einer Schüssel mit Teig drehte. — Es war nicht mehr zu übersehen. Wie schade! Er konnte sonst so gut Kuchen backen, aber hier hatte er augenscheinlich den „Pfeffer“ lachen zu genau genommen.

Bescherung im Schatten Pharaos.

Am Heiligen Abend fand im „Wochenendhaus“ ein Mädchen am Fenster und sah den letzten Strahlen der untergehenden Sonne zu, die an den Quadern der Pyramiden

hinausfletterten, zum Schluß noch einmal die Spigen aufleuchten ließen und verschwanden. Alt war leise eingetreten und bantierte herum. Traute wandte sich nicht um, sie wußte, daß sie dem Alten seinen größeren Gefallen tun konnte.

Dann klopfte es, Traute sah sich um. Alt war verschwunden. Und nun kam das Schöne und Komische zugleich. Alt trat als richtiger Weihnachtsmann ein, mit einer Kapuze und einem langen Reismantel des Professorens, mit einem weißen Regenbart und das braune Gesicht mit Mehl weiß gepudert. In der einen Hand trug er einen kunstvoll geformten Tannenbaum-Ertrag mit Lichtern, in der anderen den trotz allem herrlich geratenen „Pfeffertuchen“. Ein paar wunderliche bogenförmige Stiele und einen dicken Brief vom Professor: Fräulein Traute Rainer und Alt, vom Weihnachtsmann abzugeben.

Und Traute weinte und lachte, weil ihr als Belohnung für den weihnachtlichen Wackelakt ein weiteres Ägypten-Jahr bei sehr „großzügigem“ Dienst in Aussicht gestellt wurde.

Lydia Sallinet.

Brief an Andres. von wegen einer gewissen Vermutung

Es ist mir angenehm, aus Jost seinem Frachttettel zu vermerken, daß Du willens bist, Dich wieder zu verheiraten. Glück zu! lieber Andres.

Das Heiraten kommt mir vor, wie 'n Auerbock oder 'ne Kuh; schmeckt anfangs süßlich, und die Leute meinen denn, es werde emig so fortgehen. Aber das hübsche Juchser ist bald abgeleckt, steht Er, und dann kommt inwendig bei den meisten 'n Stück Ma Isotida oder Khabarber, und denn lassen sie's Maul hängen. Bei Dir nun soll's nicht so sein! Du sollst, wenn Du mit dem Juchser fertig bist, eine wackelmündende, fräftige Wurzel finden, die Dir Dein Hebelang wohltut! Wie ich Dich kenne und Deine Wirtschaft mit der seligen Gerttrud angesehen habe, bin ich auch überzeugt, es werde so gehen. Du müßtest denn gar an einen Höllesten geraten sein, und der gibt es nicht viele. Die Weiber sind geschmeidige, gute Geschöpfe, und wenn Du von einer hörst, die ihrem Mann trumme Sprünge macht, kannst Du allemal gehen gegen eins wetten, daß er sich gegen sie nicht betrage, wie's einem christlichen Ehemann wohl zusteht.

Schreib's mir ja vorher, wenn die Hochzeit ist; denn wir wollen selbst kommen, und ich will Dir auch einen Heiratsbrief schreiben und Dir darin eins auf meiner Harke singen und spielen. Heißt soviel, ich will Dir aus alter Liebe 'n Carmen machen, denn das begreift Du wohl, daß man in einem Briefe nicht singen noch auf der Harke spielen kann, und pflegt man dergleichen poetische Redensarten zu nennen, die in Prosa immer am urechten Orte stehen.

Lebe wohl, lieber Andres, und grüße Deine Braut von meinestwegen und schick mir ihren Schattenriß, wenns auch nur mit einer Kohle gemacht ist, ich will's Dir zuhause aufhängen, und Du kannst Dich dadurch inspirieren; denn sie haben's gern, daß man ihren Schatten nehme. Noch einmal, ich wohl, Herr Bräutigam, Gott gebe Dir eine gute Frau, und schreibe bald, oder ich verharre ewig.

Matthias Claudius.

Beständliches und Heiteres, Poetik und Prosa wechseln in dem „Lob der deutschen Familie“, einem Hausbuch älterer und neuer deutscher Dichtung, das Martin Kadenbach im Verlag Herber, Freiburg, herausgegeben hat.

Küche und Haus

Schon wieder einmal — Kartoffelsuppe??!

Ein Hausfrauenkapitel, das einmal aufgeführt werden muß. — Neue Rezepte, die allen schmecken. — In der Wichtigkeit liegt die Würze.

„Ach, schon wieder einmal Kartoffelsuppe?“ Nicht sehr freudig ist dieser Ausruf für die Hausfrau, die die traditionelle Suppe auf den Tisch stellt. Kinder, ihr wißt doch ganz genau, daß die Kartoffelsuppe zu dem Programm gehört, das die Hausfrau heute aufstellt — also, warum erst dieser Ausruf?“

Schon, liebe Hausfrau, du hast recht — und doch unrecht! Wenn wir in unserer Küche die Produkte verdauen lassen, die der deutsche Boden hervorbringt, wenn wir uns als tapfere Mittelmänner in die Ernährungsschlacht einreihen, so heißt das nach langer Zeit, daß unser Küchenzettel nun langweilig werden soll. Jetzt erst zeigt es sich, daß eine Hausfrau es auch wirklich versteht, schmackhaft und abwechslungsreich zu kochen!

Kartoffelsuppe, ja, das ist etwas Herrliches! Allerdings, wenn sie zweimal in der Woche immer in derselben Form auf dem Tisch erscheint, dann wird das langweilig, und auch die schönsten Würstchen können dann nicht über die Eintönigkeit hinwegdröhen. Man kann aber aus Kartoffelsuppe die herrlichsten Eintopfspeisen bereiten, man kann sie auf die verschiedenste Art frisieren, jedoch keiner merkt, daß es „schon wieder“ Kartoffelsuppe gab.

Wohlschmeckend und sättigend muß die Mahlzeit sein. Der Mann, der von der Arbeit aus dem Büro oder Geschäft kommt, braucht etwas, das seinen Appetit weckt. Deshalb ist es auch sehr wichtig, wie ihm die Speisen vorgesetzt werden! Bißlich angerichtet, läßt jedes Gericht doppelt so gut schmecken. Heute wollen wir einmal eine ganze Anzahl von Kartoffelsuppen kochen, die wahrscheinlich nicht bekannt sind, die aber ganz herrlich schmecken. Wie wäre es, wenn wir unseren Lieben einmal Kartoffelsuppe mit Schwarzwurzeln vorsetzen? In dieser Kombination schmeckt die Suppe besonders fräftig und ist bei allen Herren beliebt. Man schneidet die Schwarzwurzel in fingerlange Stücke und kocht sie mit heißem Wasser und heißem Wasser weich. Kartoffeln werden roh in feine Scheiben geschnitten und mit einer Handvoll fein gehacktem Suppengrün in etwas Fett angerichtet. Dann füllt man Wasser auf und läßt alles weich kochen. Man streicht Kartoffel und Suppengrün durch ein Sieb, gibt das Schwarzwurzelwasser und die Schwarzwurzelstücke hinzu. Geröstete Brotstücke mit Speckwürstchen bilden den Abschluß. Will man dieses Gericht noch verfeinern, dann gibt man Kartoffel- oder Fleischölchen in die Suppe und einen Eßlöffel Tomatenpüree.

Bunte Kartoffelsuppe ist für die Hausfrau besonders dann angenehm zu kochen, wenn ihr Geldbeutel etwas knapp gemorden ist. Man gibt zu gleichen Teilen feingehackte Kartoffeln, Sellerie und Mohrrüben in einen Topf, brät zwei große Zwiebeln dunkelbraun und gibt sie hinzu. Dann wird Wasser aufgefällt, ein Drittel mehr, als man Suppe braucht. Ist alles halb weich gekocht, gibt man eine Tasse grobe Graupen hinzu. Die Suppe wird nicht durchgeschlagen, mit viel Petersilie bestreut schmeckt dieser bunte Kartoffeltopf ausgezeichnet. Läßt man noch ein Stündchen Hammelfleisch mitkochen, dann wird die einfache Kartoffelsuppe zum Feinschmedergericht.

Kartoffelsuppe mit Wildgeschmack ist an kalten Wintertagen hochwillkommen. Man braucht gar kein Bild dazu, man kann die Suppe so „frisieren“. Rode Kartoffelscheiben und eine Tasse voll feingehackter Suppengrün und eine große Zwiebel werden in Fett braun gebraten. In zwei Liter Brühe (von Würsten) gibt man 4 Gramm Salz und läßt diese weich kochen. Dann gibt man sie durch ein feines Sieb. Auch die Kartoffeln und das Suppengrün gibt man durch ein Sieb. Die braune Suppe läßt man leise kochen, bis sie schön sämig ist. Inzwischen macht man Grießkloßchen, die man in Salzwasser abkocht. In die fertige Suppe gibt man diese Kloßchen, etwas geräucherter Speck oder eine Brühwürst.

Tomatenkartoffelsuppe ist ebenfalls sehr schmackhaft. Man nimmt zur Hälfte Kartoffeln, zur anderen Tomatenpüree, und alles wird schön weichgekocht. Dann gibt man die Suppe durch ein Sieb, rührt ein bißchen laute Sahne an — letzteres ist aber nicht nötig — und gibt die Suppe mit gerösteten Weißbrotstücken auf den Tisch. Wer besonders hungrig ist, der kann zu dieser Suppe noch Spaghettis essen, die man mit Käse bestreut. Man sieht also, daß man Kartoffelsuppe auf alle mögliche Art servieren kann — und immer schmeckt sie gut!

Dagmar Köhler.

Vorschläge für den nächsten Eintopf-Sonntag.

Goulaschsuppe. Zwei feingehackte Zwiebeln läßt man in würfelig geschnittenem Speck und wenig Butter braun werden und fügt dann reichlich Paprika hinzu. Dann gießt man einen Liter Wasser auf und läßt dieses verdorren. Inzwischen hat man ein halbes Kilo würfelig geschnittenes Rindfleisch halbweich gekocht. Dieses gibt man in die Suppe, kocht sie fünf Minuten, gießt ein Viertel Liter rohe, geschälte und geschnittene Kartoffeln mit dem nötigen Salz hinzu und läßt das Ganze unter Rührbewegungen von etwas Wasser solange kochen, bis Fleisch und Kartoffeln weich sind. Man bindet die Suppe mit einem Ei und richtet sie mit feingehackter Petersilie an.

Schnellgericht im Reizrand. Man verrührt ein halbes Kilo zerlassene mit einem Viertel Kilo Mehl ver-

menge und angebräunte Butter mit einem halben Liter Wasser zu einer sämigen Flüssigkeit. Aus einer roten Strammbrühe brüht man zu Kugeln geknetete Stücke und gibt diese mit einigen entkürzten und in Viertel geschnittenen Tomaten, einer kleinen Würstchen und Erbsen in die Soße, läßt das Gericht aufkochen und füllt es in einen Reizrand.

Schwedische Schintendöner. Man schneidet wiederholt eine Lage abgewaschene Schnitzdöner, feingehackte rohe Schinken und gekochte Kartoffelscheiben in eine gut ausgebutterte feuerfeste Form und übergießt das Gericht mit einer Soße aus drei in Milch verrührten Eiern, Pfeffer und Salz. Dann bedeckt man die Form mit reichlich geriebenen Parmesan und einigen Butterstücken und bäst das Gericht 20 bis 30 Minuten im Ofen.

Hamburger Frikassee. Man läßt in Viertel geschnittenen Wirsing in kochendem Wasser aufkochen, eine Stunde kochen und gießt dann das Wasser ab. Dann gibt man schichtweise den zerhackten Kohl, einen Eßlöffel Reis, eine in Scheiben geschnittene Zwiebel mit Salz und Pfeffer, in Scheiben geschnittene Kartoffeln in einen Schmortopf, legt darauf ein halbes Kilo Hammelfleisch und in umgekehrter Reihenfolge, Zwiebeln, Reis und Kohl. Dann wird ein halber Liter kochendes Wasser hinzugefügt. Das Gericht schmort im Ofen bei mäßiger Hitze einhalb Stunden.

Wenn man einen Stoff geschenkt bekommen hat



Ballkleid aus glänzender Seide in der neuen Form des zum Hals reichenden Kragens. Wilhelm-Schnitt K 7867

Langes Tageskleid aus bunter Seide. Auf dem Armee perlebestickt. Wilhelm-Schnitt K 7868

Marineblau-Rundhalskleid mit abgerundetem Kragen. Wilhelm-Schnitt K 7869

Während man sonst meist zuerst eine Vorstellung von dem gewünschten Kleid hat und sich den Stoff danach aussucht, ist es bei einem geschenkten Stoff gerade umgekehrt. Dunkle Kunstseiden wollen als Nachmittagskleid verarbeitet werden. Für sie ist der glatte Kaschmir der große Mode dieses Winters. Ein enger Rock läßt die abtönende Kaschmirnote vorteilhaft zur Geltung kommen. Weil enge Röcke nicht sehr bequem sind, schneidet man die Seitenbahn ein Stückchen, dann geht es sich gleich besser darin, und die schmale Form bleibt gewahrt. War der geschenkte Stoff eine reißerliche Seide, empfiehlt es sich, ihn für den Nachmittags von seiner kumpfen Seite zu verwenden. Das gilt auch für das lange Tageskleid mit langen Ärmeln. Um hier eine kleine Belebung anzubringen, wäre die moderne leichte Perforierung auf den bauschigen Ärmelteilen ratsam. So ein feiner weicher Blickfang hat immer etwas für sich. Gleichbedeutend, schimmernde Seiden in hellen Farben oder in Stahlblau, Glasengrün, Rotlila sind das richtige für ein großes Ballkleid. Diese schweren Seiden, oft die kante Seite eines doppelreihigen Stoffes, fallen so wunderbar, daß die Nacharbeit ganz schicklich sein kann. Vorn bis zum Hals schulterfrei hinaufgeführt, mit einer Schnur gehalten, betonen sie jede Körperbewegung und lassen am Rock zu einer schleppehenden Weite aus. Überdies ist ihr der geschenkte Stoff ein Laß? Reicht die Meterzahl, dann ergebe er ein gleichfalls schönes Ballkleid, nur würde man ihn im Stoffschneider mit paffigen Ärmeln verarbeiten. Ein kleinerer Taftabschnitt genügt für eine reizende Bluse. Ebenso verhält es sich mit einem Samitoff. Zum Kleid zu wenig, ergibt er eine prächtige Kaschmirbluse. Dabei ist es sehr neu, den Ausschnitt mit

einem Streifen Pelz zu verschönern. Man nimmt ihn weiß zu hellen Rotolofarden oder braun zu kräftigeren Samitönen. Einen schwarzen Mantelstoff möchte manche in der neuen Glodenform arbeiten. Zu einer solchen ausgeteiltten Nachart paßt ein großer Persienkragen. Man könnte den



Kragen da, wo er mit den pelzbelegten Aufschlägen zusammenstößt, mit Reißverschluss versehen, damit sich bei größerer Kälte die Aufschläge auch übereinandergelappt tragen lassen.

Stoffe aus Wolle, Seide und Samt. Ullstein-Schnitte, modisches Beiwerk, schöne Knöpfe, alles finden Sie in reicher Auswahl in unseren Spezial-Abteilungen.

KRÜGER & BRANDT
Kaufmanns- und Schneiderei
vorm. S. Bumenthal & Co.

Haus, Hof und Garten.

Unser Kleingarten im Januar.

Die Obstbäume.

Wenn es das Wetter zuläßt, sind allerlei wichtige Arbeiten zu erledigen. In allen Obstbäumen ist ein geordneter Winterschnitt durchzuführen, der für die weitere Entwicklung des Astsystems und Bildung von Fruchtholz und Fruchtzweigen unentbehrlich ist. Ein planloses Herumschneiden hat natürlich gar keinen Zweck. Aber die Grundregeln des Schnittes nicht übersehen, tut gut, sich schulen zu lassen oder die Arbeit einem erfahrenen Fachmann zu übertragen.

Bei den älteren Obstbäumen kommt es vor allem darauf an, die Krone luftig zu halten. Eine zu dichte Krone bringt nicht etwa mehr, sondern weniger Ertrag. Das Entfernen älterer Äste muß mit Sorgfalt geschehen, um Bruch zu vermeiden. Stämme dürfen nicht stehenbleiben. Größere Wunden sind sorgsam mit Baumwachs oder entseuerter Baumteer zu verstreichen.

Sollen leicht tragende Bäume oder solche mit geringwertigen Früchten unentbehrlich werden, so lassen sich dazu jetzt schon die Vorrichtungen treffen. Vor allem höhere man sich sortenreine Keiler. Welche Sorte zu wählen ist, muß nötigenfalls bei der zuständigen Fachschaft erfragt werden. Wegen der vielen Krankheiten, die der Kleingärtner und Kleinfeldbesitzer nötig hat, ist im eigenen Interesse der Anschlag an die örtliche Stadt- oder Provinzgruppe zu empfehlen. Jetzt ist es auch Zeit, den Boden im Wurzelbereich zu lockern und zu düngen. Schnell lösliche stickstoffhaltige Düngesalze werden jetzt noch nicht gegeben.

Der Gemüsegarten.

Wo es notwendig und bei entsprechendem Wetter möglich ist, sollte man der winterlichen Bodenbearbeitung seine Aufmerksamkeit widmen. Um auch bei Frost solche Arbeiten ausführen zu können, bedeckt man das betreffende Land rechtzeitig mit Laub oder Stroh. Inwiefern gleichzeitig

Korralsdünger gegeben werden können, hängt von dem Zustand des Bodens und von der abgeernteten und zukünftigen Kultur ab.

Der Anlage und Pflege des Komposthaufens ist besondere Beachtung zu schenken, weil es darauf ankommt, gehaltreiche Humusstoffe zu schaffen, von der man nie genug haben kann. Um ein reges Bakterienleben zu fördern und eine schnelle Verwertung der Abfallstoffe zu erreichen, ist die Beigabe von Spezialstoffen ratsam.

In manchen Gegenden und bei offenem, abgetrocknetem Boden kann man bereits die ersten Ausläufer von Frühmöhren, Roterbenen, Puffbohnen, Kerdel, Schwarz- und Holzwurzeln und von Petersilie machen. — Die ersten warmen Witterungen für die frühe Kastentreiberei und Heranzucht von Geflügel können angelegt werden. — Sind im Spätsommer Ausläufer erfolgt, so muß natürlich für entsprechenden Schutz gegen Frost gesorgt werden. So kann lockeres Reststreu nützlich sein, um die austauende Wirkung der Sonne zu mildern. — Im Rosen- und Grünzucht im Freien bleiben, dann achte man darauf, daß ihn nicht Regen und Kälte heizen. Ein dichter Jaun ist am wichtigsten. Im Einschlaf oder in Erdmitten untergebrachten Wintergemüse und auch die Bäume im Keller sind durch öftere Prüfung vor dem Verderben zu bewahren. Nicht mehr völlig gesunde Pflanzen wandern sofort in die Küche.

Der Ziergarten.

Der Rasen wird mit Komposterde leicht überdeckt. Zu dichte Ziersträucher werden ausgelichtet, aber auf keinen Fall wie Heckenpflanzen „einen Kamm geschoren“. Frühjahrsblüher dürfen jetzt nicht zurückgeschnitten werden. Die Rosen müssen mäßig beschnitten, der Frost und Käsefrost bewahrt sein, wobei es durchaus nicht nötig ist, die Winterrinde zu fassen zu nehmen, denn Luft müssen die Rosen auch haben. Gartenbauinspektor A.

beilage die Vegetation voll anregen können. Natürlich wird man die billigen Futtergrundlagen bevorzugen. Dazu gehören neben feinstem Halm, Tierfäule, Blutmehl usw. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß der Winter kein lebendiges Grün und auch wenig wirksames Tageslicht liefert. Eine ein bis zwei Prozent Seebietan gehören daher in die Kraftfütterung der Hennen, dazu etwas Futterfalk und eine kleine Menge Salz. Hat man Luzernmehl und Weizenkleie zur Verfügung, so wird es gelingen, auch im Winter ein erfrischendes Futter mit gut gefärbtem Dotter zu erzeugen.

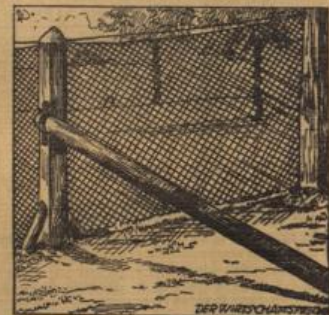
Dipl.-Landwirt Dr. E. Feige.

Die Gießkanne als Hilfsgerät beim Schlachten von Geflügel.

Geflügel zu schlachten, liegt vielen Hausfrauen und Hausangehörigen nicht. Einmal vermögen sie die Hühner, Hähnen usw. nicht richtig festzuhalten, dann aber — und das ist wohl bei den meisten der Fall — können sie, wie man so sagt, „kein Blut sehen“. Dem ist aber leicht durch eine rechtlich mittelgroße Gießkanne abzuhelfen. Sobald z. B. dem vorher betäubten Huhn durch einen kurzen Stieb mit einem Beile der Kopf abgetrennt ist, wird der Körper in die obere, doch ziemlich weite Öffnung der Gießkanne hineingesteckt. So daß auch die Flügel, die ja am Körper ruhen, halb darin sind. Nun regen zur Hauptphase bloß noch die Beine heraus, an denen das betreffende Stück Geflügel, das doch nun nicht mehr am Fuß schlagen kann, mit Leichtigkeit festgehalten wird. Abgebendes Blut sieht „die Schlächterin“ überhaupt nicht. Wenn vorher in die Gießkanne etwas Wasser hineingetan ist, dann ergibt sich ein vorzügliches Dünge-mittel. Die Federn selbst aber werden durch das Blut nicht beschmutzt. Hofmann.

Der Scheuerbalken im Schweineauslauf.

Ein Scheuerbalken ist für das Wohlbefinden der Schweine einfach unentbehrlich. Um zu vermeiden, daß sich die Schweine an den Jaupföden den Rücken reiben und dabei den Jaun beschädigen, wird ein Balken in Schräglage aufgelegt und befestigt. Es ist den Tieren dann ohne



(Nach Angaben des Verfassers gezeichnet von H. Kasper, M.)

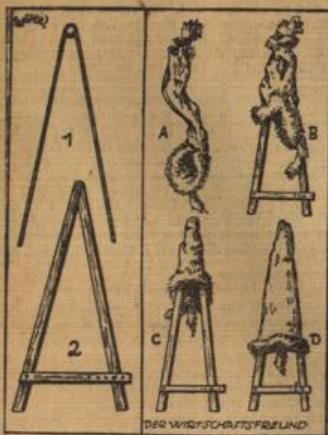
weiteres möglich, sich daran zu scheuern. Am Verleihen zu vermeiden, muß ein runder Balken genommen werden, der zweckmäßig mit einem starken Eisenband verschraubt wird, so daß ein Schließen von dem Posten unmöglich wird. Es handelt sich hier um eine einmalige Ausgabe, die durch Frohwichtigkeit der Tiere bald bezahlt wird.

Trangreß, Mannheim-Neudorfwaldsiedlung.

Spanner für Kaninchenfelle.

Blödsinn werden auch jetzt noch aus Unkenntnis Kaninchenfelle unangemessen behandelt. Wir brauchen aber heute in Deutschland alle Felle, damit wir hierfür keine Deniken ausgeben brauchen. Hier kann sich nun jeder Kaninchenfreund selbstständig und billiger als sonst, und gleichzeitig für sich selbst einen Verdienst schaffen. Richtig behandelte Kaninchenfelle werden heute wieder gut bezahlt. Voraussetzung ist allerdings, daß die Felle richtig getrocknet und gespannt sind.

Zu diesem Zwecke fertigt man sich sogenannte Fellschpanner entweder aus hartem biegsamen Draht (1) oder Holz (2), wie sie die Abbildungen zeigen, an. Die Fellschpanner bestehen aus zwei Teilen, die an den oberen Enden miteinander drehbar verbunden sind, und erhalten am unteren Ende eine verstellbare Keile, die das richtige Spannen ermöglicht. Über diesen Spanner wird das



1 und 2 Fellschpanner.
A, B und C falsch behandelt, D richtig gespannt.
(Zeichnung: Kasper, M.)

Kaninchenfell gezogen, nachdem es vorher von allen Fett- und Fleischteilen befreit wurde. Es ist darauf zu achten, daß die Reinigung nicht mit einem scharfen Messer geschieht, sondern mit einem Käsefalk oder einem Holz, damit das Fell nicht zerkratzt wird. So gereinigte Felle werden mit der Hautseite nach außen über den Spanner gezogen und an den beiden Enden mit einem Reißnagel befestigt (I, D). Die Querseite wird dann angehängt, jedoch nicht zu hart, damit das Fell nicht reißt. Auswendig wird das Fell an einem luftigen Ort, am besten Epider oder Schuppen, wo es gut trocknen wird. So behandelte Felle werden immer besser bezahlt werden als unangemessen behandelte und unangesehene Felle.

Trangreß, Mannheim-Neudorfwaldsiedlung.

„Wintermilch“ Ziegen.

Es gibt mehrere Möglichkeiten, dauernd mit Ziegenmilch versorgt zu sein: Zunächst die wohl am meisten angewandte, eine Ziege im Herbst nicht dicken zu lassen, sie geht „wintermilch“, wie der volkstümliche Ausdruck lautet. Die winterliche Ziege bleibt in der Milchleistung während des Winters ungefähr auf gleicher Höhe. Bei Beginn der Grünfütterung steigt der Milchtrag anzuwachsen, so daß in vielen Fällen kein Unterschied zwischen der Milchleistung einer altmännlichen Ziege und einer solchen, die neugeboren hat, vorhanden ist.

Alentiere sind Devisensparer!

Saubere Futterrüben — mehr Milch!

Jauche ist Gift für Steinobst!

Eiweiß fürs Legehuhn.

Das Federhuhn verdient unsere besondere Beachtung, wenn man auf Vegetationen im Winter Gewicht legt. Es versteht sich von selbst, daß man alle fleischhaltigen Küchenabfälle durch das Geflügel verwertet. Das wird aber kaum reichen, ebenso wenig, wie Kartoffeln mit etwas Getreide.

Die dem Geflügel anhaftenden Federlinge, Käse und Milben sind anfangs schwer festzustellen, da sie zunächst nur vereinzelt auftreten und an und für sich sehr klein sind. Bald aber lassen sie bei ihrer harten Reibkraftsfähigkeit ihre verheerende Wirkung erkennen. Abgesehen ist es nicht so, als ob sie bloß zur heißen Jahreszeit in der Überzahl da sind;



Federling nebst Eiern (vergrößert).
(Schneider, M.)

nein, auch im Herbst und Winter, wo das Geflügel oft dicht zusammengegedrängt ist, nur selten Staub- und Sonnenbäder nimmt, kann man, haben kann, die diese Parasiten überaus häufig anzutreffen.

Wo sie in großer Menge haften, sieht das Geflügel matt und schlapp da. Den Kopf eingezogen, hat es keine rechte

Kraft, sich zu bewegen, während ihm doch eine qualvolle Unruhe anzumerken ist. Besonders das Junggeflügel trägt dann zwar viel, magert aber trotzdem recht ab und bleibt elend.

Die Federlinge, die wie der Name schon sagt, das Federfleisch zerstören, laugen kein Blut. Ihre Nahrung besteht aus Federzellen und Hautschuppen. Die Käse dagegen, die im allgemeinen kräftiger sind als die Federlinge, sind Blut-sauger. Sie halten sich zur Hauptzeit zwischen den Schenkel und dem Rumpfe auf, aber auch unter den Flügeln. Gern gießen sie sich in die Ohr- und Halslöcher zurück. Die Milben, von denen es, genau wie von den Federlingen und Käsen, auf dem Geflügel mehrere Arten gibt, sind die kleinsten der Blut-sauger, aber durchaus nicht etwa die harmlosesten. Sie sitzen nicht nur auf dem Geflügel selbst, sondern auch in den Ritzen und Fugen des Mauerwerks der Stallungen und der Ställe. Von dort aus wandern sie dann nachts zum Geflügel, laugen sich voll Blut und treten darauf den Rücken nach ihren Schlafplätzen an.

Die Bekämpfung dieser Schädlinge gelingt dort am besten, wo auf peinliche Sauberkeit der Ställe geachtet wird und dem Geflügel, sei es im Eßraum oder an sonst geschützter Stelle, Staubbäder zur Verfügung stehen. Das sind mit Sand oder Asche gefüllte flache Kisten. In die Einlage gibt man noch Tabakstaub oder feingemahlene Schwefel. Die Ställe werden mit Kalkmilch ausgeweißt. Damit werden nun zwar die ausgebildeten Parasiten getötet, aber nicht auch die noch in der Entwicklung begriffenen. Um das zu erreichen, fügen wir der Kalkmilch ein Spezialmittel zu, aber nicht etwa Petroleum, weil letzteres dem Geflügel (Vergiftungserscheinungen). Unter das Gefieder der Tiere streut man täglich perflüssiges Insektenpulver, aber auch Tabakstaub oder feingemahlener Schwefel lindet recht wirkungsvoll. Ferner empfiehlt sich ein öfteres Baden der Tiere in zweiprozentigem lauwarmem Lujolwasser, nur ist darauf zu achten, daß die Tiere alldann in einen Raum gebracht werden, wo sie sich nicht erkalten können. Hofmann.



A 4x4 grid with a cross-shaped path of circles. The path consists of 10 circles: a horizontal row of 4 circles in the second row from the top, and a vertical column of 4 circles in the second column from the left. The circles are arranged in a cross shape, with the center circle (row 2, column 2) shared by both the horizontal and vertical paths. The remaining 10 cells of the grid are empty.

1				
2				
3				
4				

Lüftung Lfn.

Ein Märchen: 1. Thor, 2. Rahn, 3. Flond, 4. Stahl, 5. Hamar, 6. Dime, 7. Raga, 8. Holan, 9. Dimg, 10. Ertle, 11. Dmar, 12. Dimg, 13. Raga, 14. Erget, 15. Dimg, 16. Dimg, 17. Erget, 18. Raga, 19. Dimg, 20. Dimg, 21. Raga, 22. Dimg, 23. Raga, 24. Dimg, 25. Raga, 26. Dimg, 27. Raga, 28. Dimg, 29. Raga, 30. Dimg, 31. Raga, 32. Dimg, 33. Raga, 34. Dimg, 35. Raga, 36. Dimg, 37. Raga, 38. Dimg, 39. Raga, 40. Dimg, 41. Raga, 42. Dimg, 43. Raga, 44. Dimg, 45. Raga, 46. Dimg, 47. Raga, 48. Dimg, 49. Raga, 50. Dimg, 51. Raga, 52. Dimg, 53. Raga, 54. Dimg, 55. Raga, 56. Dimg, 57. Raga, 58. Dimg, 59. Raga, 60. Dimg, 61. Raga, 62. Dimg, 63. Raga, 64. Dimg, 65. Raga, 66. Dimg, 67. Raga, 68. Dimg, 69. Raga, 70. Dimg, 71. Raga, 72. Dimg, 73. Raga, 74. Dimg, 75. Raga, 76. Dimg, 77. Raga, 78. Dimg, 79. Raga, 80. Dimg, 81. Raga, 82. Dimg, 83. Raga, 84. Dimg, 85. Raga, 86. Dimg, 87. Raga, 88. Dimg, 89. Raga, 90. Dimg, 91. Raga, 92. Dimg, 93. Raga, 94. Dimg, 95. Raga, 96. Dimg, 97. Raga, 98. Dimg, 99. Raga, 100. Dimg.



„Wie ist es nur möglich, Fräulein“, fragt die junge Frau die Verkäuferin, „doh der Strauß, den ich vorgestern bei Ihnen gekauft habe, schon verwelkt ist?“

„Bleefest haben Sie die Blumen nicht ordentlich gepflegt, meine Dame!“

„Geßfegt? Wie meine eigenen Kinder sind sie behandelt worden! Jeden Morgen habe ich sie unten ein Stück abgeschnitten, in Salzwasser habe ich sie gelegt, und trocknen . . .“



„Das weiß ich“, sagte das Fräulein errötend, „aber finden Sie nicht auch, daß es sonderbar ausfähe, wenn sechs mal „Ja“ auf dem Telegramm stehen würde?“

Diagram 1 shows a chessboard with the following piece placement:

File	Rank	Color	Piece
a	8	White	King
b	7	White	Queen
c	6	White	Rook
d	5	White	Bishop
e	4	White	Knight
f	3	White	Pawn
g	2	White	Pawn
h	1	White	Pawn
a	1	Black	Pawn
b	2	Black	Pawn
c	3	Black	Pawn
d	4	Black	Pawn
e	5	Black	Pawn
f	6	Black	Pawn
g	7	Black	Pawn
h	8	Black	King

1. d4, Sf6, 2. c4, c5, 3. Lg5, Sc6, 4. c3, h6, 5. Lh4, cxd4, 6. cxd4, Lb4+! 7. Sc3, d5, 8. c3, Lg7, 9. Sf3, d4xd3, 10. Lg5, d4xd3, 11. Lf4, Lc5, 12. Sc3, d4xd3, 13. Kf7, 14. Kf1, 0-0, 14. Sa5, Dd6, 15. Sxf6, Df6, 16. Dg5, Sg5, 17. d-x-e, Dxc5, 18. Te1, Df4, 19. B, Lf5, 20. Kf8, Td8, 21. Te1, Td2+! 22. Te1, Dxd2+! 23. Kg3, Tg5, Lx7+! Kf8, 25. Lc4, Dg5+! 26. Kf2, Td2+! 27. Le2, TxL+! 28. KxT, Dg2+! Weiß gibt auf. – Nicht rechtzeitig rochiert. K auf f1 schloß seinen eigenen T ein, wo er bis zum Schluß untätig blieb, was dem Sieger zur Schlussumwertung verhalf.

(Wiשב Tagbl. v. 9. 3. 35) war als Gesandter des Deutschen Reichs viel im Ausland, wo er die Bibliotheken und Museen durchstöberte nach Schachliteratur und -Spielen. Er gilt nicht nur als größter Theoretiker des 19. Jahrh., sondern auch als einer der bedeutendsten Schachforscher. Im Alter von 40 Jahren wurde er durch einen Schlaganfall gelähmt. Der Verein noch eine glänzende Partie gegen Bartmann, die unentschieden wurde. Lessas Hauptstärke lag im Bauernendspiel. Bekanntlich hat er das ursprüngl. von V. Bilgune verfaßte Handbuch des Schachspiels (i. Ausb. 1843) herausgegeben. Seine Biographie befindet sich zu Wiesbaden in der Biographischen Straße.

Hbm.

Roman von Christel Brühl-Delhaes

[illegible]

Geheimer Rath.

Antik überlag sich mit dem lauten
 Seiner Schreien. Ich an dem Tische
 harrte frohlich in einer Zeit, wo
 Ich die Angelpfannen ihrer He-
 rissen in dem Augenblick, da die
 stammte wurde.
 Ich beendete mit einem blutigen
 und wiederum eine Gesteinigkeit,
 Dorothea um ihre Schenke zu
 verdrängen war. Ich wiederum ha-
 gebabt, ihr alles, was er behalt, a-
 blieben.
 Perke nahm die Hostie, das
 Wiederholung in ein zumben
 Dort sollte, ohne Freude auf
 „Kreuz! Ihr doch selbst,
 temmen!“ war! Ja ein.
 „Im nächsten Jahr, mein Herz“
 mit bezauberter Rube.
 „Im nächsten Jahr, Antik!“
 nicht. „Dann fahre ich.“

